

## Mitteilungen

### Südosteuropa von 600 bis 900 n. Chr.

(Ein Literaturbericht)

Von EKKEHARD VOLKL (Regensburg)

Wenn man sich mit der Frühgeschichte Südost-Europas im Zeitraum von 600 bis 900 n. Chr. befaßt, so stellt sich schon die Tatsache erschwerend in den Weg, daß die Veröffentlichungen über dieses besonders gepflegte Forschungsgebiet in vielerlei Sprachen sowie über zahlreiche Fachzeitschriften verstreut erscheinen. Vor allem aber sind hinsichtlich dieser Epoche, deren Erforschung gemeinsame Aufgabe der Historiker und der Archäologen im besonderen ist, Schwierigkeiten methodischer Art zu überwinden, weil sich die Arbeitsweise des Archäologen von derjenigen des Historikers grundlegend unterscheidet und letzterem nicht ohne Vorkenntnisse zugänglich ist. Die wichtige Rolle, die dabei der Archäologie zufällt, ist durch die Besonderheit des Geschichtsablaufs in den genannten Jahrhunderten bedingt, in denen nicht Staaten und Persönlichkeiten, sondern Völkerschaften mit ihren Wanderungen und Siedlungsbewegungen den Ablauf der Geschehnisse bestimmten. Bei der außerordentlichen Dürftigkeit der verfügbaren literarischen Quellen kann die Forschung im wesentlichen nur von archäologischen Tatsachen ausgehen. Daneben können auch aus der vergleichenden Balkanphilologie wichtige Rückschlüsse gezogen werden.

Der vorliegende Bericht umfaßt die seit 1950 bis etwa 1967 erschienenen einschlägigen Monographien und Zeitschriftenbeiträge über den geographischen Gesamttraum Südost-Europa. Die Jahrhundertwende um 600 empfahl sich als Ausgangspunkt, weil um diese Zeit die nach dem endgültigen Auslaufen der germanischen Völkerwanderung einsetzende slawische Landnahme bereits im wesentlichen zum Abschluß gekommen war. Das zahlreiche Schrifttum über die Slawenlehrer Kyrillos und Methodios sowie über die damit zusammenhängenden Fragen des Großmährischen Reiches und der Entstehung der altkirchenslawischen Sprache und Schrift blieb unberücksichtigt. Dieses Gebiet würde einen eigenen Bericht erfordern.

Es ist nur beabsichtigt, einen Überblick über wichtige Untersuchungen zu geben, wobei es nicht das Ziel sein kann, die lückenlose Vollständigkeit einer Fachbibliographie anzustreben. In erster Linie sollen die Schwerpunkte der Forschungstätigkeit charakterisiert und die häufiger bearbeiteten Untersuchungsgegenstände angeführt werden. Daher kann im allgemeinen auf den Inhalt und den Aussagewert der vielen Einzelabhandlungen nicht näher eingegangen werden. Veröffentlichungen, die überwiegend durch eine politische oder ideologische Bindung bestimmt sind, wurden nicht verzeichnet.

Die neueren Forschungsergebnisse (seit 1950) sind weder in einer Spezial-Bibliographie zusammengefaßt noch in einer Gesamtdarstellung verarbeitet. Immerhin helfen als Grundlage die Darstellungen von *Dvornik*<sup>1)</sup> (1956) und von *Hauptmann*<sup>2)</sup>

1) F. D v o r n i k, *The slavs. Their early history and civilization*. Boston 1956.

2) Ljudmil H a u p t m a n n, *Die Frühzeit der West- und Südslawen: Historia Mundi*, Bd. 5, Bern 1956, S. 301—334.

(1958) weiter. Besonders aber bietet der seit 1961 in Lieferungen erscheinende ausgezeichnete polnische *Słownik Starożytności Słowiańskich*<sup>3)</sup> einen brauchbaren Ersatz für die ausstehende Gesamtdarstellung.

### Die slawische Besiedlung Südosteuropas (ohne Griechenland)

Die Besiedlung Südosteuropas sowie der Balkanhalbinsel im engeren Sinn hat sich nach der Landnahme durch slawische Völkerschaften grundlegend gewandelt. Überblickte über diese Landnahme, die zu Beginn des 7. Jahrhunderts im wesentlichen ihren Abschluß gefunden hat, geben *Grafenauer* (1950)<sup>4)</sup>, *Lemerle* (1954)<sup>5)</sup>, und zwar im Rahmen einer Gesamtschau der Wanderungsbewegungen auf dem Balkan, sowie *Nestor*, der im Zusammenhang mit der slawischen Besiedlung Griechenlands unten nochmals genannt werden muß. Daneben stehen die — jedoch schon aus engeren Fragestellungen heraus verfaßten — Arbeiten von *Tůpkova-Zaimova*.<sup>6)</sup>

Die seinerzeitige geographische Abgrenzung der südslawischen Siedlungsgebiete von denjenigen der Ost- und der Westslawen wurde von *Popović*<sup>7)</sup> nach sprachwissenschaftlichen Kriterien einer eingehenden Prüfung unterzogen. In Verbindung mit diesem Fragenkomplex sind die an der mittleren Donau vor dem Ungarn-Einbruch lebenden Slawen von Interesse. Hierzu ist ein Beitrag aus der Feder von *Kniesza*<sup>8)</sup> zu nennen, worin der südslawische Sprachcharakter dieser Bevölkerung unterstrichen wird. Wie weit sich das slawische Siedlungsgebiet auf das heutige Österreich hin erstreckte, wurde durch genaue Untersuchungen, vor allem auf der Grundlage der Ortsnamenforschung (*Kranzmayer, Zimmermann*)<sup>9)</sup>, aber auch der Spatenforschung weiter aufgeklärt.

Über die Langobardenzeit und die awaro-slawischen Einfälle in die Nordwestecke des byzantinischen Reiches schrieb *Kollautz*.<sup>10)</sup> Weiter ins Einzelne ging *Marušić*, der mit Hilfe archäologischer Funde die frühmittelalterliche Geschichte Istriens unter Berücksichtigung der Slaweneinbrüche beleuchtete.<sup>11)</sup>

<sup>3)</sup> *Słownik starożytności słowiańskich* (Lexicon antiquitatum slavicarum). Wrocław 1961 ff.

<sup>4)</sup> *Bogo Grafenauer*, Nekaj vprašanj iz dobe naseljevanja južnih Slovanov (m. frz. Rés.: Quelques problèmes relatifs à l'époque de l'immigration des Slaves du Sud): *Zgodovinski Časopis* 4 (1950), S. 23—126.

<sup>5)</sup> *Paul Lemerle*, Invasions et migrations dans les Balkans depuis la fin de l'époque romaine jusqu'au VIII<sup>e</sup> siècle: *Revue Historique* 78 (1954), t. 211, S. 265—308.

<sup>6)</sup> *Vasilka Tůpkova-Zaimova*, Po njakoj vŭprosi za etničeskite promeni na Balkanite prez VI—VII v. (m. frz. Rés.: Quelques questions sur les changements ethniques dans les Balkans au cours des VI<sup>e</sup> et VII<sup>e</sup> siècles): *Izvestija na Instituta za Bŭlg. Istorija* 12 (1963), S. 75—98. *Dies.*, Sur les rapports entre la population indigène des régions balkaniques et les „barbares“ au VI—VII<sup>e</sup> siècle: *Byzantinobulgarica* 1 (1962), S. 67—78.

<sup>7)</sup> *Ivan Popović*, Die Berührungen des Südslavischen und des Nordslavischen in Noricum, in Pannonien und in Dazien: *Die Welt der Slaven* 7 (1962), S. 68—96, 113—145.

<sup>8)</sup> *Stefan Kniesza*, Die Sprache der alten Slawen Transdanubiens: *Studia Slavica Acad. Sc. Hung.* 1 (1955), S. 29—47.

<sup>9)</sup> *Eberhard Kranzmayer*, Ortsnamenbuch von Kärnten. Bd. 1 und 2, Klagenfurt 1956—1958. *Fritz Zimmermann*, Die vormadjarische Besiedelung des burgenländischen Raumes. Eisenstadt 1954.

<sup>10)</sup> *Arnulf Kollautz*, Awaren, Langobarden und Slawen in Noricum und Istrien: *Carinthia* I, 155 (1965), S. 619—645.

<sup>11)</sup> *Branko Marušić*, Istrien im Frühmittelalter. Archäologisch-historische Darstellung. Pula 1960.

In den behandelten Zeitraum fällt das wegen seines vielschichtigen Charakters zu mannigfaltigen Bearbeitungen anreizende Kapitel der kroato-serbischen Landnahme sowie damit verbunden der Herkunft der Kroaten. Beim Problem der Herkunft des ursprünglichen, später während der Wanderungen slawisierten ethnischen Kernes hilft die Deutung des Volksnamens „Kroaten“ weiter, wie sie von den Vertretern der sog. „iranischen These“ (Vernadsky)<sup>12)</sup> und besonders — unter Hinzuziehung weiterer Argumente — von Sakać gegeben wird.<sup>13)</sup> Unter letzteren spielt die philologische Erklärung der geographischen Bezeichnungen, wie „Weiß-Kroatien“, eine große Rolle. Die Aufschlüsselung dieser Farbbezeichnungen als Himmelsrichtungen wird mittlerweile allgemein anerkannt.<sup>14)</sup> Dagegen ist Grégoires<sup>15)</sup> — letztenendes auf Niederle und Uspenskij zurückgehende — Gleichsetzung des Bulgarenfürsten Kuvrat mit einem der sieben sagenhaften kroatischen Staatsgründern, Hrovatos, auf Widerspruch gestoßen.

Die verschiedenen Theorien zur geographischen Lage von „Weiß-Kroatien“ sind anschaulich bei Labuda<sup>16)</sup> zusammengetragen. Über den Zeitraum sowie über die Wege der kroatischen Wanderungen von „Weiß-Kroatien“ nach Dalmatien äußerten sich in ihren jeweiligen Veröffentlichungen Mandić<sup>17)</sup>, Grafenauer<sup>18)</sup>, Guldescu<sup>19)</sup>, Dvornik, Labuda u. a. Die Hauptquelle, Konstantin Porphyrogenetos „De administrando imperio“, wurde mit einem auch in dieser kroatischen Frage aufschlußreichen Kommentar als Gemeinschaftsarbeit in einer hervorragenden kritischen Ausgabe vorgelegt.<sup>20)</sup> Den Quellenwert dieses Werkes hat am gründlichsten Grafenauer<sup>21)</sup> geprüft. Er ist zu dem Schluß gekommen, daß im Hinblick auf die kroatische Frage einzig das Kapitel 30 als zuverlässig herangezogen werden kann.

Im übrigen ist zur slawischen Landnahme im dalmatinischen Raum der Beitrag von Maksimović<sup>22)</sup> zu erwähnen, worin die Besiedlung der größten Inseln Mittel- und Süd-

<sup>12)</sup> in: *Historia Mundi*, Bd. 5, S. 265.

<sup>13)</sup> Stephen Kr. Sakać, *The Iranian origins of the Croats according to C. Porphyrogenitos: The Croatian nation and its struggle for freedom and independence. A symposium.* [Hrsg. v.] Antun F. Bonifacić [und] Clement S. Mihanovich. Chicago 1955, S. 30—46. Ders.: *Iranische Herkunft des kroatischen Volksnamens: Orientalia Christiana Periodica* 15 (1949), S. 313—340.

<sup>14)</sup> Zuletzt von Herbert Ludat, *Farbenbezeichnungen in Völkernamen: Saeculum* 4 (1953), S. 138—155 und von G. Labuda in: *Słownik starożytności słow.*, Bd. 2.

<sup>15)</sup> Henri Grégoire, *L'origine et le nom des Croates et des Serbes: Byzantion* 17 (1944—1945), S. 88—118. — Er verteidigte seine These in: *Byzantion* 22 (1952—1953), S. 356. Dagegen z. B. V. Beševliev in: *Byzantinische Zeitschrift* (zitiert als *BZ*) 47 (1954), S. 117—122.

<sup>16)</sup> In: *Słownik starożytności słow.*, Bd. 2.

<sup>17)</sup> Dominik Mandić, *Dolazak hrvata na Jadran* (M. lat. Zs.: *Chroatorum adventus ad litora Maris Hadriatici*). In: Ders., *Rasprave i prilozi iz stare hrvatske povijesti* (Disputationes et collationes historiam Chroatae antiquam spectantes). Rom 1963, S. 51—76. Ders., *Neispravne turdnje K. Porfirogeneta o povijesti južnih Slavena*. (M. lat. Zs.: *Constantini Porphyrogeniti asserta erronea circa historiam Slavorum meridionalium*): ebenda, S. 226—254.

<sup>18)</sup> Bogo Grafenauer, *Prilog kritici izveštaja Konstantina Porfirogeneta o doseljenju Hrvata* (M. dt. Zs.: *Ein Beitrag zur Kritik d. Berichtes Konstantin Porphyrogenetos über d. Einwanderung d. Kroaten*): *Historijski Zbornik* 5 (1952), S. 49—56.

<sup>19)</sup> Stancu Guldescu, *History of Medieval Croatia*. Den Haag 1964. — Eine Gesamtdarstellung.

<sup>20)</sup> Constantine Porphyrogenitus. *De Administrando Imperio*. Vol. 2. Commentary. Ed. by F. Dvornik u. a. London 1962.

<sup>21)</sup> Oben Anm. 18.

dalmatiens durch die slawischen Narentanen auf die Zeit von der Mitte des 7. Jahrhunderts bis zum beginnenden 9. Jahrhundert gelegt wird.

Der Archäologie verdanken wir auch eine beträchtliche Anzahl neuer Erkenntnisse über die frühslawische Besiedlung des heutigen Rumänien.

Zwar geht es dabei zunächst nur um Erkenntnisse aus dem Bereich der Sachkultur. Aber daraus lassen sich wertvolle Rückschlüsse auf die geographische Verbreitung und auf den Besiedlungsablauf ziehen. Es sind demnach drei Etappen der slawischen Einwanderung klar erkennbar (im 6. und 7. Jahrhundert die „Anten“ und „Sklawinen“; vom 7. bis zum 9. Jahrhundert die [ostslawischen] Träger der sog. Hlincea I-Kultur; im 9. Jahrhundert die mit den Bulgaren in die nördlichen Donauniederungen eingewanderten Südslawen). Diese Forschungsergebnisse sind vor allem mit den Namen *Chişva-Comşa*<sup>23)</sup>, *Petrescu-Dîmboviţa*<sup>24)</sup> und *Mircea D. Matei*<sup>25)</sup> verbunden. *Horedt*<sup>26)</sup> verdanken wir einen Beitrag über die um Alba Iulia (Bălgrad) wohnenden (Süd-)Slawen. Auch *Olteanu*<sup>27)</sup> greift in seinem Aufsatz über die slawische Kulturentwicklung in Siebenbürgen und in Maramureş auf die Frühgeschichte zurück und behandelt die ebenfalls bei *Chişva-Comşa* gestreifte Frage der Anwesenheit eines westslawischen Volkssplitters in Siebenbürgen. Über das slawo-rumänische Zusammenleben in der Frühzeit schrieb *Antošin*.<sup>28)</sup>

Das hypothesenreiche Schrifttum über die rumänische Volkwerdung soll hier nicht ausgebreitet werden.<sup>29)</sup> In der Bewertung der slawischen Komponente innerhalb dieses Prozesses prallen noch wie eh und je die unterschiedlichen Meinungen aufeinander. Von rumänischer Seite aus wurde ihr eine gewisse angemessene Bedeutung zugestanden (*Daicoviciu* u. a.)<sup>30)</sup>, jedoch nach Auffassung des polnischen Historikers *Hensel*<sup>31)</sup>

<sup>22)</sup> L. J. M a k s i m o v i ć, O vremenu dolaska Neretljana na dalmatinska ostrva. (Mit engl. Zs.: When did the Naretans cross from the mainland to the Dalmatian islands?): *Zbornik Filozofskog Fakulteta. Beogradski Univerzitet* 8 (1964), S. 145—152.

<sup>23)</sup> M. C h i ş v a - C o m ş a, La pénétration des slaves dans le territoire de la Roumanie entre le VI-me et IX-me siècle à la lumière des recherches archéologiques: *Slavia Antiqua* 7 (1960), S. 175—188. D i e s., Slavii pe teritoriul R.P.R. în secolele VI—IX în lumina cercetărilor arheologice (M. frz. Rés.: La présence des slaves sur le territoire roumain aux VI<sup>e</sup>—IX<sup>e</sup> siècle à la lumière des recherches archéologiques): *Studii şi cercetări de istorie veche* (zitiert als SCIV) 10 (1959), S. 65—80.

<sup>24)</sup> M. P e t r e s c u - D î m b o v i ţ a, Slovanské sídliská v Moldavskej oblasti Rumunská (M. dt. Zs.: Slawische Siedlungen im Moldaugebiet Rumäniens): *Slovenská Archeológia* 6 (1958), S. 209—222.

<sup>25)</sup> M i r c e a D. M a t e i, Die slawischen Siedlungen von Suceava: *Slovenská Archeológia* 10 (1962), S. 149—174.

<sup>26)</sup> K. H o r e d t, Voievodatul de la Bălgrad-Alba Iulia (M. frz. Rés.: Le voïdat de Bălgrad-Alba Iulia): *SCIV* 5 (1954), S. 487—512.

<sup>27)</sup> P. O l t e a n u, Aux origines de la culture slave dans la Transylvanie du Nord et de Maramureş: *Romanoslavica* 1 (1958), S. 169—197.

<sup>28)</sup> N. S. A n t o š i n, Vzaimosvjazi slavjan i vostočno-romanskich narodnostej v V—XV vv. [Wechselbeziehungen zwischen den slawischen und den ost-romanischen Völkerschaften]: *Naučnye zapiski Užgorodskogo Gosud. Universiteta* 28 (1957), S. 47—76.

<sup>29)</sup> Vgl. I o n N e s t o r, Les données archéologiques et le problème de la formation du peuple roumain: *Revue Roumaine d'Histoire* 3 (1964), S. 383—423.

<sup>30)</sup> C. D a i c o v i c i u — E. P e t r o v i c i — G h. Ş t e f a n, La formation du peuple roumain et de sa langue. Bucharest 1963.

<sup>31)</sup> Witold H e n s e l, Udział Slowian w uformowaniu się narodu rumuńskiego (M. frz. Rés.: Participation des Slaves à la formation de la nation roumaine): *Slavia Antiqua* 12 (1965), S. 35—51.

nicht mit dem gebührenden Nachdruck. Eine Unzahl von Einzelbeiträgen hatte den Einfluß des Slawischen auf die rumänische Sprache zum Inhalt.

Die Einwanderungswege der im Gebiet des späteren (Groß-)Bulgarien lebenden Slawen suchte *Zaimov*<sup>32)</sup> in einer gründlichen Monographie unter Verwendung von Kriterien aus dem Bereich der Toponymie zu bestimmen.

Mit der slawischen Landnahme in Albanien befassen sich *Popović*<sup>33)</sup>, der in sprachgeschichtlicher Beweisführung die Herkunft der ehemals in Nordalbanien siedelnden Slawen zu klären unternimmt, sowie *Korošec*.<sup>34)</sup>

Auch um die Frühgeschichte und Ethnogenese des albanischen Volkes hat sich die Forschung in der Berichtszeit sehr bemüht. Auf archäologischem Gebiet hat vor allem *Aleksandra Buda* gearbeitet, mit sprachgeschichtlichen Fragen hat sich besonders *Egrem Çabej* befaßt. Eine möglichst vollständige Bibliographie (bis 1964 reichend), darunter auch für die eigentliche früh-albanische Zeit (600—1018 n. Chr.), gibt *Stadtmüller*.<sup>35)</sup>

### Awaren, Slawen, Protobulgaren

Die Awaren, die den mittleren Donaauraum und seine Randgebiete drei Jahrhunderte beherrschten, stellten einen weiteren Schwerpunkt der Forschung dar. Als Ergebnis der regen Ausgrabungstätigkeit erschienen zahlreiche Veröffentlichungen, zu denen man durch die Bibliographie von *Kollautz* (1965)<sup>36)</sup> Zugang hat.

An Einzelabhandlungen sind zu nennen: zuvorderst die zusammenfassende Darstellung von *Kollautz*<sup>37)</sup>, worin besonders die innere Struktur des Awarenreiches behandelt wird, dann eine Darstellung aus der Feder von *Deér*<sup>38)</sup> über Karl den Großen und den Zusammenbruch des Awarenreiches, und eine Monographie von *László*.<sup>39)</sup>

Wichtigstes Arbeitsmaterial stellen die kommentierten Fundberichte dar. Naturgemäß ist hierfür das Hauptwohngebiet der Awaren, die pannonische Tiefebene, am ergiebigsten. Zuletzt erschienen hierzu der Ausgrabungsbericht von *Fettich*<sup>40)</sup> über Pilismarót-Basaharc (Kom. Esztergom) und die ausgezeichnete Arbeit von *Kovrig*<sup>41)</sup> über das Gräberfeld von Alattyán (Kom. Szolnok). Auch über die Randgebiete liegen

<sup>32)</sup> Jordan Zaimov, Zaselvane na bŭlgarskite slavjan na balkanskija poluostrov. Proučvane na žitelските imena v bŭlgarskate toponomija (M. dt. Zs.: Die Besiedlung der Balkan-Halbinsel durch die bulgarischen Slawen. Untersuchung der Einwohnernamen in d. bulgarischen Toponymie). Bd. 1 und 2, Sofia 1967.

<sup>33)</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>34)</sup> Josip Korošec, Datacija slovanskih ostalin v okolici Skadra Albaniji (M. dt. Zs.: Datierung der slawischen Überreste in der Umgebung von Scutari in Albanien): *Arheološki Vestnik* 4 (1953), S. 234—255.

<sup>35)</sup> Georg Stadtmüller, Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. 2. erw. Aufl., Wiesbaden 1966.

<sup>36)</sup> Arnulf Kollautz, Bibliographie der historischen und archäologischen Veröffentlichungen zur Awarzeit Mitteleuropas und des Fernen Ostens. Klagenfurt 1965.

<sup>37)</sup> Arnulf Kollautz, Die Awaren. Schichtung einer Nomadenherrschaft: *Saeculum* 5 (1964), S. 129—178.

<sup>38)</sup> Josef Deér, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben. Bd. 1. Düsseldorf 1965, S. 719—791.

<sup>39)</sup> Gyula László, Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. Budapest 1955.

<sup>40)</sup> N. Fettich, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. Budapest 1965.

<sup>41)</sup> Ilona Kovrig, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. Budapest 1963. Hierzu vgl. Horst W. Böhm, Der Awarenfriedhof von Alattyán, Kom. Szolnok: *Südost-Forschungen* 24 (1965), S. 11—65.

Untersuchungen und Fundberichte vor: über die awarenzeitlichen Funde im Karpatenbogen (Horedt)<sup>42</sup>), im Ostalpenraum bis nach Bayern hinein (Mitscha-Märheim, Zöllner, Hampl)<sup>43</sup>), im heutigen Jugoslawien (Vinski, Kovačević).<sup>44</sup>) Csallány<sup>45</sup>) hat die bis 1956 vorgelegenen Denkmäler samt Schrifttum und Fundorten zusammengetragen.

Diese Untersuchungen berühren teilweise auch die innere Struktur des awarischen Reiches unter dem Aspekt des awaro-slawischen Zusammenlebens. Hinsichtlich der von den Awaren und den Protobulgaren gegründeten Oberschichtungsstaaten, in denen eine breite bäuerliche Unterschicht slawischer Sprache lebte, haben uns die Ausgrabungen neue Einsichten erschlossen. Über die geographisch und zeitlich verschiedenen Auswirkungen der Awarenherrschaft, die beginnende gesellschaftliche und kulturelle Verschmelzung beider Bevölkerungselemente, die Assimilation auf dem Gebiet der Sachkultur, die Kampfgemeinschaft sowie im einzelnen besonders über die Nachahmung der awarischen Skelettbestattung durch die Slawen geben zahlreiche Veröffentlichungen den neuesten Forschungsstand wieder: Zástěrová<sup>46</sup>), Eisner)<sup>47</sup>, Grafenauer<sup>48</sup>), Sós<sup>49</sup>), Kollautz<sup>50</sup>), Poulik<sup>51</sup>), Preidel<sup>52</sup>), Feher.<sup>53</sup>) Ein gutes Bild der kulturellen Angleichung bietet die sog. Keszthely-Kultur, worüber u. a. Sós<sup>54</sup>) gearbeitet hat.

Die Tatsache wirkt erfrischend, daß man zu nüchterner Einschätzung des bisher Geleisteten bereit ist. Während man hinsichtlich der Abgrenzung des Siedlungsgebietes

<sup>42</sup>) K. H o r e d t, Avarii în Transilvania (Mit frz. Zs.: Les Avars en Transylvanie): *SCIV* 7 (1956), S. 393—404; D e r s.: Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV—XIII. [Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens im 4.—13. Jahrhundert]. București 1958, S. 61—107.

<sup>43</sup>) Herbert M i t s c h a - M ä r h e i m, Der Awarerfriedhof von Leithaprodersdorf. Eisenstadt 1957. Arnulf K o l l a u t z, Awaren, Langobarden und Slawen in Noricum und Istrien: *Carinthia* I, 155 (1965), S. 619—645. Franz H a m p l, Neue awarenzeitliche Funde aus Niederösterreich: *Archaeologia Austriaca* 35 (1964), S. 66—86.

<sup>44</sup>) Jovan K o v a č e v i ć, Avari na Jadranu [Die Awaren an den Ufern der oberen Adria]: Materijali III. Simpozijum ... Novi Sad 1965. Beograd 1966, S. 53—79.

<sup>45</sup>) Dezső C s a l l á n y, Archäologische Denkmäler der Awarerzeit in Mitteleuropa. Schrifttum und Fundorte. Budapest 1956.

<sup>46</sup>) Bohumila Z á s t ě r o v á, Avari a Slované (M. dt. Zs.: Die Awaren und Slawen). *Vznik a počátku Slovanů* 2 (1958), S. 19—54.

<sup>47</sup>) Jan E i s n e r, Devínska Nová Ves. Slovanské pohřebiště (M. dt. Zs.: Begräbnisstätte aus d. 7. u. 8. Jahrhundert in Devínska Nová Ves bei Bratislava in der Slowakei). Bratislava 1952. 410 S., 120 Taf.

<sup>48</sup>) Bogo G r a f e n a u e r, Razmerje med Slovani in obri do obleganja Carigrada (626) in njegove gospodarsko-družbene podlage [Die Beziehungen d. Slawen zu d. Awaren u. ihre wirtschaftlich-sozialen Grundlagen bis zur Belagerung von Konstantinopel (626)]: *Zgodovinski Časopis* 9 (1955), S. 145—153.

<sup>49</sup>) Agnes Cs. S ó s, Bemerkungen zur Frage des archäologischen Nachlasses der awarenzeitlichen Slawen in Ungarn: *Slavia Antiqua* 10 (1963), S. 301—329.

<sup>50</sup>) Vgl. oben Anm. 37.

<sup>51</sup>) Josef P o u l i k, Kultura moravských Slovanů a Avari (M. frz. Rés.: La culture des slaves moraves et les avars): *Slavia Antiqua* 1 (1948), S. 325—348.

<sup>52</sup>) Helmuth P r e i d e l, Awaren und Slawen: *Südost-Forschungen* 11 (1964), S. 33—45.

<sup>53</sup>) Géza F e h e r, Die landnehmenden Ungarn und ihr Verhältnis zu den Slawen des mittleren Donaubeckens: *Studia Slavica Acad. Sc. Hung.* 3 (1957), S. 7—58. — Vgl. allgemein auch den Literaturbericht E. N é m e t h, Slawische Archäologie in Ungarn (1958—1963): *Studia Slavica Acad. Sc. Hung.* 13 (1967), S. 356—370.

<sup>54</sup>) Agnes Cs. S ó s, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta: *Acta Archaeologica Acad. Sc. Hung.* 13 (1961), S. 247—305.

und der Ausstrahlung der awarischen Sachkultur zu gesicherten Ergebnissen gekommen ist, bleiben die Fragen der Chronologie der awarischen Altertümer weitgehend ungelöst. Neben der Forderung nach sachkundiger Freilegung einer großen Zahl weiterer Friedhöfe steht das Eingeständnis, daß in der Frage der ethnischen Zuordnung der Denkmäler die Archäologie wohl an der Grenze ihrer Möglichkeiten angelangt ist. Über den gegenwärtigen Stand der Forschung berichtet zuletzt (1966) Werner.<sup>55)</sup>

Die Klärung der Verhältnisse im frühen Bulgarenreich wird naturgemäß von der bulgarischen Wissenschaft als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet.

Was die slawische Bevölkerung Mösiens (Donaubulgariens) zur Zeit der protobulgarischen Landnahme (679) betrifft, so wurde die von Dujčev 1938 vorgenommene Deutung des Ausdrucks ὑπό πάκτων ὄντες (bei Theophanes) im Sinn eines tributären Abhängigkeitsverhältnisses nicht widerspruchlos hingenommen, wie die Abhandlungen von Swoboda<sup>56)</sup>, Burmov und Vojnov<sup>57)</sup> zum Themenkreis der bulgaro-slawischen Beziehungen zeigen. Dabei geht es auch um die Frage, ob der Severer-Stamm in die bei Theophanes aufgeführten sieben Stämme bereits eingeschlossen war oder ob er als gesonderte Einheit zu betrachten ist. Was diese Siebenzahl anbelangt, so hat sie neuerdings Dujčev<sup>58)</sup> als symbolische Zahl interpretiert.

Mit Argumenten philologischer Art wird das frühzeitige Einsetzen des slawo-bulgarischen Verschmelzungsprozesses nachgewiesen, und zwar am Beispiel von Fürstennamen aus der altbulgarischen Fürstenliste (Dujčev)<sup>59)</sup> bzw. durch verschiedene Begriffe aus den protobulgarischen Inschriften (Beševliev). Beševliev hat sich besonders mit der Deutung dieser Inschriften unter verschiedenen Fragestellungen befaßt, darunter hat er die Bestrebungen der bulgarischen Herrscher nach Gleichstellung mit dem byzantinischen Kaiser herausgearbeitet.<sup>60)</sup> Ein vollständiges Corpus dieser protobulgarischen Inschriften hat er in einem grundlegenden Werk als Ergebnis jahrzehntelangen Schaffens herausgegeben.<sup>61)</sup>

Einen Überblick über die Einwanderung der Slawen in Mösien, über die weitere gesellschaftlich-wirtschaftliche Entwicklung sowie über die protobulgarische Landnahme gibt Nikitin.<sup>62)</sup>

<sup>55)</sup> Joachim Werner, Zum Stand der Forschung über die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren: Beiträge zur Südosteuropa-Forschung. München 1966, S. 307—315.

<sup>56)</sup> Wincenty Swoboda, Powstanie państwa bułgarskiego w Dolnei Mezji. Słowianie — Federaci czy trybutariusze Protobułgarów? (M. frz. Rés.: Le naissance de la Bulgarie dans la Basse Mésie. Les slaves ont-ils été des fédérés ou des tributaires des protobulgares?): *Slavia Occidentalis* 22 (1962), S. 49—66.

<sup>57)</sup> Aleksandür Burmov, Kum vŭprosa za otnošenijata meždu slavjani i prabułgari prez VII—IX v. [Zur Frage der Beziehungen zwischen Slawen und Protobulgaren vom 7. bis zum 9. Jahrhundert]: *Istoričeski Pregled* 10 (1954), S. 69—94. Michail Iv. Vojnov, Za pŭrvija dopir na Asparuchovite Bŭlgari sŭs slavjanite i za datata na osnovaneto na bŭlgarskata dŭrŭava (M. frz. Rés.: Le premier contact des bulgares avec les slaves et la date de la fondation de l'état bulgare): *Izvestija na Instituta za Bŭlg. Istorija* 6 (1956), S. 453—478.

<sup>58)</sup> Ivan Dujčev, Slavjani i pŭrvobŭlgari (M. frz. Rés.: Slaves et protobulgares): S. 100—108.

<sup>59)</sup> Ivan Dujčev, Slavjani i pŭrvobŭlgari (M. frz. Rés.: Slaves et protobulgares): *Izvestija na Instituta za Bŭlg. Istorija* 1—2 (1951), S. 190—216.

<sup>60)</sup> V. Beševliev, Souveränitätsansprüche eines bulgarischen Herrschers im 9. Jahrhundert: *BZ* 55 (1962), S. 11—20.

<sup>61)</sup> V. Beševliev, Die protobulgarischen Inschriften. Berlin 1963, 361 S.

<sup>62)</sup> S. A. Nikitin, Obrazovanie bolgarskogo naroda i vozniknovenie bolgarskogo gosudarstva [Die Entstehung des bulgarischen Volkes und die Bildung der bulgarischen

Zugleich mit der begrüßenswerten Herausgabe der Dokumentenveröffentlichungen zur bulgarischen Geschichte — besonders der griechischen und der lateinischen Quellen<sup>63)</sup> — überprüfte *Dujčev* zeitgenössische Quellen auf der Suche nach neuen Aussagen. Dabei wurden eine bulgarische Chronik aus dem 11. Jahrhundert inhaltlich berichtigt<sup>64)</sup> sowie die Vita des Peter von Atroa (gest. 837)<sup>65)</sup> und ganz besonders die „*Responsa Nicolai I. papae ad consulta Bulgarorum*“<sup>66)</sup> als die Zustände im damaligen Bulgarien widerspiegelnde Quellen ausgewertet.

Auch die außenpolitische Geschichte des vorchristlichen bulgarischen Staatswesens und seine Beziehungen zu Byzanz wurden nicht vernachlässigt. Besondere Beachtung fand der erste bulgaro-byzantinische Vertrag (716). Die von *Cankova-Petkova* vorgebrachte These, daß nicht Tervel, der demnach nur bis 716 regiert hat, sondern sein Nachfolger Kormesij diesen Vertrag abgeschlossen habe, muß freilich noch gefestigt werden.<sup>67)</sup> *Cankova-Petkova* versuchte auch den gebietsmäßigen Umfang des bulgarischen Herrschaftsbereiches vom 7. bis zum 9. Jahrhundert zu bestimmen.<sup>68)</sup>

### Byzanz und der Slawensturm

Aus den ereignisreichen, nicht immer klar durchschaubaren Jahren des großen Slawensturms weckten besonders die Kämpfe um Thessaloniki das Interesse der Historiker, wobei es im wesentlichen um neue Gesichtspunkte chronologischer Art aus der Hauptquelle — den *Miracula S. Demetrii* — geht. Auf diese Problemstellung sowie auch auf die Entstehungsgeschichte der *Miracula* verwendeten *Burmov*, *Lemerle*, *Barišić* und *Grafenauer*<sup>69)</sup> große Mühe und sie gelangten in der Zusammenstellung der ver-

---

Herrschaft]: *Vestnik Moskovskogo Gosud. Universiteta* 7 (1962) vyp. 1, S. 131—153; bzw. in bulgarischer Sprache in: *Istoričeski Pregled* 9 (1953), S. 50—77.

<sup>63)</sup> Latinski izvori za bŭlgarskata istorija. *Fontes latini historiae bulgaricae*. 1—3. Sofija 1958—1965. Grücki izvori za bŭlgarskata istorija. *Fontes graeci historiae bulgaricae*. 1—6. Sofija 1956—1965.

<sup>64)</sup> Ivan D u j č e v, Edno legendarno svedenie za Asparucha [Eine legendäre Nachricht über Asparuch]: *Viesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku* 56—59 (1954 bis 1957), S. 181—199. (Anzeige in: *BZ* 53 (1960), S. 207).

<sup>65)</sup> Ivan D u j č e v, Nov istoričeski izvor za bŭlgaro-vizantijskite otnošenija prez pŭrvata polovina na IX vek (M. frz. Rés.: Une nouvelle source historique sur les relations bulgaro-byzantines pendant la première moitié du IX<sup>e</sup> siècle): *Izvestija na Instituta za istorija* 14—15 (1964), S. 347—355. D e r s.: A propos de la vie de Saint Pierre d'Atroa: *Byzantinoslavica* 27 (1966), S. 92—97. Vgl. die Ausgabe V. L a u r e n t, La vie merveilleuse de Saint Pierre d'Atroa. Ed., trad. et commentée. Brüssel 1956.

<sup>66)</sup> Ivan D u j č e v, Die „*Responsa Nicolai I papae ad consulta*“. In: Festschrift zur Feier des 200jährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Hrsg. v. Leo Santifaller. Bd. 1, Wien 1949, S. 349—362. D e r s.: Slavjano-bolgarski drevnosti IX-go veka: *Byzantinoslavica* 11 (1950), S. 6—31, 12 (1951), S. 75—93.

<sup>67)</sup> Genoveva C a n k o v a - P e t k o v a, Bulgarians and Byzantium during the first decades after the foundation of the Bulgarian State: *Byzantinoslavica* 24 (1963), S. 41—53.

<sup>68)</sup> Genoveva C a n k o v a - P e t k o v a, O teritorii bolgarskogo naroda v VII—IX vv. [Über das Territorium des bulgarischen Volkes im 7.—9. Jahrhundert]: *Vizantijskij Vremennik* 17 (1960), S. 123—143.

<sup>69)</sup> Aleksandŭr B u r m o v, Slavjanskite napadenija srešču Solun v „Čudesata na Sv. Dimitra“ i tjachnata chronologija (M. frz. Rés.: Les sièges de Thessalonique par les slaves dans „*Miracula sancti Demetrii Martyris*“ et leur chronologie): *Godišnik na Filos.-Istor. Fak. na Sofijsk. Univ.* 2 (1952), S. 167—215. P. L e m e r l e, La composition

wickelten Datenfolge (seit 584) zu großenteils ähnlichen Schlußfolgerungen. *Beckenried*<sup>70)</sup> befaßte sich mit dem triumphalen Einzug Justinians II. (688) in Thessaloniki und den damit verbundenen Forschungsproblemen.

Auf Datierungsfragen liegt überhaupt aus naheliegenden Gründen der Schwerpunkt bei den Untersuchungen über die slawischen Einfälle auf byzantinisches Reichsgebiet. Um eine lückenlose chronologische Erfassung und Einordnung der Abwehrkämpfe des Kaisers Maurikios — unter Zugrundelegung der Nachrichten bei Theophylaktos Simokattes — geht es *Labuda* und *Grafenauer*.<sup>71)</sup> Eine solche Fragestellung weist auch eine Veröffentlichung von *Barišić*<sup>72)</sup> auf, worin der Nachweis erbracht wird, daß gewisse in zeitgenössischen Berichten erwähnte Einfälle der Avaro-Slawen nicht zur Zeit des Kaisers Phokas (602—610), sondern entweder unter Maurikios (582—602) oder unter Herakleios (610—614) erfolgt sein müssen.

*Barišić* und *Grumel*<sup>73)</sup> schrieben über die große Belagerung von Konstantinopel (626). Eine Anzahl von Arbeiten betreffen — unter Berücksichtigung sozialökonomischer Aspekte — die slawischen Ansiedlungen auf byzantinischem Territorium. Auf die ideologiegebundenen Arbeiten, die in methodisch unhaltbarer Weise einen wesentlichen Beitrag der Slawen zur byzantinischen Sozialentwicklung (Gemeindeordnung!) nachzuweisen versuchen, soll hier nicht näher eingegangen werden.

Bleibt zwar die Arbeit von *Vasmer* (1941)<sup>74)</sup> immer noch das grundlegende Werk über die slawische Besiedlung Griechenlands, worin für weit über tausend griechische Ortsnamen slawische Wurzeln nachgewiesen wurden, so kamen immerhin einige Ergänzungen hinzu: *Schröpfer*<sup>75)</sup> brachte neue Erkenntnisse hinsichtlich des mykenischen Raumes. *Grégoire*<sup>76)</sup> erkannte den Namen des heutigen Βόνιτσα (Βόνιτζα) (am Ambrakischen Golf) als ursprünglich slawisch. Besonders aufschlußreich ist die sorgfältige Untersuchung von *Dölger*<sup>77)</sup> über Hierissos, eine slawische Ansiedlung im Hinterland von Thessaloniki.

---

et la chronologie des deux premiers livres des *Miracula S. Demetrii*: *BZ* 46 (1953), S. 349—361. F. *Barišić*, Čuda Dimitrija Solunskog kao istoriski izvori (M. frz. Rés.: Les Miracles de St. Démétrius comme sources historiques). Beograd 1953, 157 S.

<sup>70)</sup> J. D. *Beckenried*, The „Long Siege“ of Thessalonica, its date and iconography: *BZ* 48 (1955), S. 116—122.

<sup>71)</sup> G. *Labuda*, Chronologie des guerres de Byzance contre les Avars et les Slaves à la fin du VI<sup>e</sup> siècle: *Byzantinoslavica* 11 (1950), S. 167—173. B. *Grafenauer*: vgl. oben Anm. 4.

<sup>72)</sup> F. *Barišić*, Car Foka (602—610) i podunavski Avaro-Sloveni (M. lat. Zs.: De avaro-slavis in Phocae Imperatoris aetate): *Srpska Akademija Nauka Zbornik Radova* 49 = *Vizantološki Institut* 4 (1956), S. 73—88.

<sup>73)</sup> F. *Barišić*, Le siège de Constantinople par les avars et les slaves en 626: *Byzantion* 24 (1954), S. 371—395. V. *Grumel*, La défense maritime de Constantinople du côté de la corne d'or et le siège des Avars: *Byzantinoslavica* 25 (1964), S. 217—233.

<sup>74)</sup> Max *Vasmer*, Die Slaven in Griechenland. Berlin 1941.

<sup>75)</sup> Johannes *Schröpfer*, Slavisches in Mykene und Umgebung. Griechisch-slavisches Namen-, Wort- und Mythenentlehnung. In: Die Kultur Südosteuropas, ihre Geschichte und ihre Ausdrucksformen. Vorträge, geh. auf d. Balkanologen-Tagung d. Südosteuropa-Gesellschaft zu München vom 7.—10. Nov. 1962. Wiesbaden, München 1964, S. 277—302. Ders.: Slavisches in Ortsnamen des Peloponnes, besonders der Argolis. Eine Nachlese: *Orbis Scriptus*. Dmitrij Tschizewskij zum 70. Geburtstag. München 1966, S. 679—706.

<sup>76)</sup> Henri *Grégoire*, Deux étymologies: *Byzantion* 22 (1952—1953), S. 265—272.

<sup>77)</sup> Franz *Dölger*, Ein Fall slavischer Einsiedlung im Hinterland von Thessalonike im 10. Jahrhundert. München 1952. Hierzu vgl. G. *Souliis*, On the slavic settlement in Hierissos in the tenth century: *Byzantion* 23 (1953), S. 67—72.

Das Fortbestehen des slawischen Melingen-Stammes bis ins 14. Jahrhundert hinein wurde unter Auswertung der Inschrift aus der Georgskirche von Oitylon (Lakedaimonia) von Ahrweiler-Glykatzi<sup>78)</sup> bewiesen. Georgacas<sup>79)</sup> versuchte, anscheinend nicht ganz zu Recht, den Stammesnamen der slawischen Stämme Melingen und Jezeriten aus einer griechischen Etymologie zu erklären. Auch könnte der griechische Heilige Joannikos (754—846) — nach Mutmaßungen von Speros Vryonis<sup>80)</sup> — slawischer Abstammung gewesen sein. Die Meinung, es seien im Jahre 692 auch auf Zypern Slawen angesiedelt worden, läßt sich auf einen Übersetzungsfehler zurückführen (Georgacas).<sup>81)</sup>

Auf den zusammenfassenden Aufsatz von Nestor<sup>82)</sup> über die slawische Einwanderung nach Griechenland wurde bereits verwiesen. Über den Slawenaufstand auf dem Peloponnes unter Romanos I. und über die bulgaro-slawische Invasion (beides nach „De administrando Imperio“) schrieben Jenkins und Ferjančić<sup>83)</sup>, wobei der erstere eine Datierung herausarbeitete (921 und die Zeit zwischen 921 und 924/925), der andere diese Invasion mit dem „Skythen“-Angriff auf Griechenland eines Berichtes bei Theophanes Continuatus gleichsetzt.

Wegen ihrer Bedeutung für die slawische Vergangenheit auf dem Peloponnes zog die nach Monemvasia benannte Chronik immer wieder die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich. Lemerle<sup>84)</sup> bemühte sich um eine Datierung dieser Chronik sowie um eine Erhärtung ihres Quellenwertes. Die Glaubwürdigkeit dieser Chronik sowie weiterer schriftlicher Quellen unterstrich an Hand archäologischer (vor allem numismatischer) Funde Bon<sup>85)</sup> (der Verfasser einer Gesamtdarstellung zur Geschichte des Peloponnes bis 1204). Charanis<sup>86)</sup> befürwortete in seiner Untersuchung über die Chronik von Monemvasia, die slawischen Einwanderungen größeren Stils auf den Peloponnes für die Zeit unmittelbar nach dem Pestjahr 746 anzusetzen. Die von Setton<sup>87)</sup> in die Diskussion

<sup>78)</sup> H. Ahrweiler-Glykatzi, Une inscription méconnue sur les Mélingues du Taygète: *Bulletin de correspondance hellénique* 86 (1952), S. 1—10.

<sup>79)</sup> D. J. Georgacas, The mediaeval names Melingi and Ezeritae of Slavic groups in the Peloponnesus: *BZ* 43 (1950), S. 301—333. Dagegen: Henri Grégoire, L'étymologie slave du nom des Melingi et des Ezerites: *Nouvelle Clio* 4 (1952), S. 293—298.

<sup>80)</sup> Speros Vryonis, St. Ioannicus the Great (754—846) and the „Slavs“ of Bithynia: *Byzantion* 31 (1961), S. 245—248.

<sup>81)</sup> D. J. Georgacas, Slavs in Cyprus? *Κυπριακαί Σπουδαί* 14 (1950). 39 S. [Anzeige in *BZ* 45 (1952), S. 147].

<sup>82)</sup> Ion Nestor, La pénétration des slaves dans la péninsule balkanique et la Grèce continentale: *Revue des Études Sud-Est Européennes* 1 (1963), S. 41—67.

<sup>83)</sup> R. J. H. Jenkins, The date of the slav revolt in Peloponnes under Romanus I.: *Late Classical and Medieval Studies in Honor of A. M. Friend, Jr.*, Princeton 1955, S. 204—211. Božidar Ferjančić, O upadu sklavisijana na Peloponez za vreme Romana Lakapina (M. dt. Zs.: Der Einfall d. Sklavisiener auf d. Peloponnes in d. Zeit Romanos' I. Lakapenos): *Srpska Akademija Nauka Zbornik Radova = Vizantološki Institut* 3 (1955), S. 37—48.

<sup>84)</sup> P. Lemerle, La chronique improprement dite de Monemvasie: le contexte historique et légendaire: *Revue ét. Byz.* 21 (1963), S. 5—49.

<sup>85)</sup> A. Bon, Le problème slave dans le Péloponèse à la lumière de l'archéologie: *Byzantion* 20 (1950), S. 13—20.

<sup>86)</sup> Peter Charanis, The chronicle of Monemvasia and the question of the slavonic settlements in Greece: *Dumbarton Oaks Papers* 5 (1950), S. 139—166. Ders., On the slavonic settlement in the Peloponnesus: *BZ* 46 (1953), S. 91—103.

<sup>87)</sup> Kenneth M. Setton, The bulgars in the Balkans and the occupation of Corinth in the seventh century: *Speculum* 25 (1950), S. 502—505. Ders., The Emperor Constant II and the capture of Corinth by the Onogur Bulgars: *Speculum* 27 (1952), S. 351—362.

gebrachte These, daß die Berichte dieser Chronik sich eigentlich auf eine Eroberung Korinths durch onogurische Bulgaren (641—642) bezögen und daß die byzantinische Herrschaft durch Konstans II. wiederhergestellt worden sei (658), stieß auf berechtigte Ablehnung durch *Charanis* und auch durch *Dölger*.<sup>88)</sup>

Mit den auf dem Peloponnes und in Bithynien wohnhaften Slawen beschäftigte sich auch *Maricq*.<sup>89)</sup> Es geht um den — im Zusammenhang mit dem Namen *Beckenried* schon erwähnten — Triumphheinzug Justinians II. in Thessaloniki und um die Umsiedlung der dabei unterworfenen Slawen in das kleinasiatische Thema Opsikion, wozu schon *Charanis*<sup>90)</sup> einen Beitrag geliefert hatte.

Neben Einzelabhandlungen über die Einführung der Themenverfassung in Südosteuropa verdanken wir *Ferluga* eine Monographie über die Entwicklung der byzantinischen Verwaltung in Dalmatien im 4. und 12. Jahrhundert. Hinsichtlich der zeitgenössischen (byzantinischen) Verwaltungsgeschichte dieses Raumes sei auch auf eine Arbeit von *Mandić*<sup>91)</sup> verwiesen, worin die These gestützt wird, daß Dalmatien vom 6. bis zum 8. Jahrhundert dem Exarchat Ravenna unterstand.

*Kyriakides*<sup>92)</sup> zeigte bei seinem Unterfangen, die ethnische Grenze des Griechentums im 7. und 8. Jahrhundert nach Norden hin festzulegen, auf, daß sich bestimmte Städte (*Serdica*, *Castoria* u. a.) noch in griechischen Händen befanden.

Blicken wir schließlich noch auf die Veröffentlichungen aus dem Bereich der Terminologie, die sich mit einigen von den griechischen Chronisten verwendeten Begriffen befassen. *Charanis*<sup>93)</sup> kam zu dem Ergebnis, daß „Hellas“ in den griechischen Quellen des 6. bis 8. Jahrhunderts nur für das Griechenland südlich der Thermophylen galt. *Antoljak* und *Golubov*<sup>94)</sup> untersuchten den Begriff „Sklavinien“. *Benedicty*<sup>95)</sup> erklärte die von verschiedenen Chronisten gebrauchten termini technici für Würdenträger, gesellschaftliche Gruppen etc. als übernommene, jedoch im wirklichkeitsnahen Sinn verwendete Topoi.

<sup>88)</sup> Peter Charanis, On the capture of Corinth by the Onogurs and its recapture by the Byzantines: *Speculum* 27 (1952), S. 343—350. F. Dölger in *BZ* 45 (1952), S. 218.

<sup>89)</sup> A. Maricq, Notes sur les slaves dans le Péloponnèse et en Bithynie et sur l'emploi de „slave“ comme appellatif: *Byzantion* 22 (1952), S. 337—356.

<sup>90)</sup> Peter Charanis, The slavie element in Byzantine Asia Minor: *Byzantion* 18 (1948), S. 69—83.

<sup>91)</sup> J. Ferluga, Vizantiska uprava u Dalmaciji (M. frz. Rés.: L'administration byzantine en Dalmatie). Beograd 1957. Vgl. auch D. Mandić, Dalmatia in the exarchate of Ravenna from the middle of the VI until the middle of the VIII century: *Byzantion* 34 (1964), S. 347—374, bzw. in kroat. Sprache in: Ders., Rasprave, S. 32—50 (vgl. oben Anm. 17).

<sup>92)</sup> Stilpon P. Kyriakides, The northern boundaries of hellenism in the 7th and 8th centuries: *Balkan studies* 1 (1960), S. 57—64.

<sup>93)</sup> Peter Charanis, Hellas in the greek sources of the sixth, seventh and eighth centuries: *Late Classical and Medieval Studies in Honor of A. M. Friend*. Princeton 1955, S. 161—176.

<sup>94)</sup> Stjepan Antoljak, Unsere „Sklavinien“: Actes du XII<sup>e</sup> Congrès international d'études byzantines, Ochrid 10—16 Sept. 1961, 2 (Belgrad 1964), S. 9—13. J. A. Golubov, O termine „sklaviny“ [Über den Terminus „Sklavinen“]: *Problemy obščtv.-polit. istorii Rossii i slav. stran*. Moskva 1963, S. 47—48.

<sup>95)</sup> Robert Benedicty, Die auf die frühslawische Gesellschaft bezügliche byzantinische Terminologie: Actes du XII<sup>e</sup> Congrès Intern. d'études byzantines. 2 (Belgrad 1964), S. 45—55. Ders., Prokopios' Berichte über die slawische Vorzeit. Beiträge zur historiographischen Methode des Prokopios von Kaisareia: *Jahrbuch der österreichischen Byzantinischen Gesellschaft* 14 (1965), S. 51—78.

## Vorchristliche Volksreligion und Christianisierung

Auf große Hindernisse stößt die Erforschung der frühen Religionsgeschichte. Diese Schwierigkeiten beruhen darauf, daß wegen des Fehlens ausreichender schriftlicher und archäologischer Quellen ganz andere Wege — Etymologien, Topographie, Volkskunde — eingeschlagen werden müssen. Aus diesem Grunde ist die Zahl der erschienenen Arbeiten sehr gering, so daß der Forschungsbericht von *Schmaus* (1953)<sup>96)</sup> im großen und ganzen noch den heutigen Forschungsstand widerspiegelt.

*Filipović*, der sich auch mit der Frage beschäftigt hatte, ob die Südslawen einen Donnergott Perun verehrten, brachte neues Material zur Frage einer wahrscheinlichen Verehrung von Mokoš bei.<sup>97)</sup> Zu den einzigen beiden bisher bekannten altslawischen Heiligtümern (Arkona und Kiew) soll auch ein südslawisches Heiligtum am Schloßberg von Pettau (Ptuj) gefunden worden sein<sup>98)</sup>, wozu freilich der letzte Beweis noch nicht erbracht ist. Auf unsicherem Grund bewegt sich auch die von *Csemegi*<sup>99)</sup> vorgelegte Hypothese, wonach ein am Plattensee gefundenes Fragment eines gemeißelten Steinwerkes mit Doppelkopf (8./9. Jahrhundert) als slawisch gedeutet wird.

Vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit fand in der Berichtszeit die Christianisierung, nachdem ja der Kyrill-Method-Komplex hier ausgeklammert sei. Die vorliegenden Veröffentlichungen haben vor allem chronologische Probleme zum Inhalt: *Petrov*<sup>100)</sup> bringt Belege zugunsten der Ansicht, daß das Christentum von den Bulgaren schon in der ersten Hälfte des Jahres 864 übernommen worden sei — entgegen der allgemein als gültig angesehenen Jahreszahl 865, die von *Snegarov*<sup>101)</sup> erneut befürwortet wurde. Mit der Übernahme des Christentums in Bulgarien befaßte sich auch *Burmov*.<sup>102)</sup>

Den Zeitpunkt der Christianisierung der Serben legte *Radojičić*<sup>103)</sup> nach Quellaussagen in die Jahre zwischen 867 und 874. Hierzu sind auch die eingehenden Untersuchungen von *Rămureanu*<sup>104)</sup> heranzuziehen.

In seinem Sammelwerk zur Geschichte des mittelalterlichen Kroatien behandelt *Mandić*<sup>105)</sup> auch die frühe Kirchengeschichte Kroatiens, ebenfalls besonders unter chro-

<sup>96)</sup> Alois Schmaus, Zur altslawischen Religionsgeschichte: *Saeculum* 4 (1953), S. 206—230.

<sup>97)</sup> Milenko S. Filipović, Zur Gottheit Mokoš bei den Südslawen: *Die Welt der Slaven* 6 (1961), S. 393—400.

<sup>98)</sup> J. Korošec, Slovansko svetišče na Ptujem gradu (M. engl. Zs.: The old slav sanctuary on the castlehill of Ptuj). Ljubljana 1948. Balduin Saria, Ein neues altslawisches Heiligtum: *Carinthia* I, 140 (1950), S. 384—389.

<sup>99)</sup> A. ládi köbálvány töredék [Das Steingötzenfragment aus Lád]: *Archaeológiai Ertesítő* 88 (1961), S. 52—67.

<sup>100)</sup> Petr Chr. Petrov, Za godinata na nalagane na christijanstvoto v Bŭlgaria (Sur l'année de l'introduction du christianisme en Bulgarie): *Izvestija na Instituta za istorija* 14—15 (1964), S. 569—589.

<sup>101)</sup> I. Snegarov, V koja godina se pokrŭstil bŭlgarskijat knjaz Boris? (En quelle année le prince Boris a-t-il reçu le baptême?) *Istor. Pregled* 22 (1966), 5, S. 92—99.

<sup>102)</sup> Aleksandŭr K. Burmov, Protiv buržoazno-idealističeskite stanovišča po vŭprosa za nalanganeto na christijanstvoto v Bŭlgarija prez IX v. [Gegen die bürgerlich-idealistischen Konzeptionen hinsichtlich d. Aufdrängung d. Christentums in Bulgarien während des 9. Jh.s]: *Istoričeski Pregled* 10 (1954), 2, S. 36—52.

<sup>103)</sup> Georges Sp. Radojičić, La date de la conversion des Serbes: *Byzantion* 22 (1952), S. 253—256.

<sup>104)</sup> I. Rămureanu, Creștinarea sîrbilor su împăratul Vasile I. Macedoneanu [Die Christianisierung der Serben unter dem Kaiser Basileus I.]: *Studii Teologice* 12 (1960), S. 3—28.

nologischen Gesichtspunkten: die Existenz der Metropole Aspalathum (Spalatum) wird schon für das 7. Jahrhundert nachgewiesen, und die Synode auf dem Duvanjsko Polje (Campus Delminiensis) in das Jahr 753 gelegt.

### Sachkultur und Sozialgeschichte

Die im Vergleich zu derjenigen der West- und der Ostslawen wenig erforschte materielle Kultur der Südslawen fand schon 1950 eine vorläufige Zusammenfassung (von *Kovačević* und *Garašanin*).<sup>106</sup> Die wenig später (1956 bzw. in deutscher Sprache 1965) herausgekommene Gesamtdarstellung der frühslawischen Sachkultur von *Hensel*<sup>107</sup> — ein Standardwerk — bringt auch für den südslawischen Bereich einige Neuerkenntnisse, stellt aber die besser bekannte Sachkultur der Ost- und der Westslawen in den Mittelpunkt.

Über die Bronzegüsse und andere metallgewerbliche Erzeugnisse, vor allem aber über das wichtigste Zeugnis, die frühgeschichtliche Keramik, haben die Ausgrabungen der Berichtszeit wesentliche Fortschritte gebracht. Hierher gehören die Untersuchung von *Mijatev*<sup>108</sup> über die frühslawische Keramik in Bulgarien, die allerdings nur den Vorkriegsstand wiedergibt (1948), sowie andere Veröffentlichungen (*Stančev*<sup>109</sup>) u. a.) zur slawischen und zur protobulgarischen Sachkultur, in denen das Gewicht und die Rolle der jeweiligen Komponente unterstrichen wird. Der wertvolle, kommentierte Ausgrabungsbericht von *Vůžarov*<sup>110</sup> über Džedžovi Lozja (Bezirk Silistra) arbeitet in exemplarischer Weise das Fortwirken der eigenständigen slawischen Sachkultur vom 6. bis zum 8. Jahrhundert sowie den danach (8. bis 11. Jahrhundert) einsetzenden Verschmelzungsprozeß mit der protobulgarischen Kultur heraus. *Georgieva-Kazandžieva*<sup>111</sup> beschäftigt sich mit der Frage, wieweit Keramik der Saltovo-Majackij-Kultur (Ukraine) durch die Protobulgaren in ihre neue Heimat mitgebracht wurde.

Nach Kriterien der Sachkultur, besonders auf Grund der Töpferwaren, läßt sich eine Periodisierung der durch schriftliche Quellen nicht aufklärbaren Epochen erstellen. Für die Moldau und einige umliegende Gebiete bedeutete die Erforschung der Hlincea I (-Luka Rajkoveckaja) Kultur (9./10. Jahrhundert) einen großen Fortschritt. Zur Datierung

<sup>105</sup>) Dominik Mandić, Osnutak Splitske Metropole (M. lat. Zs.: De institutione ecclesiae metropolitanae aspalathensis). In: *Ders.*, Rasprave, S. 77—108 (vgl. oben Anm. 17). *Ders.*, Hrvatski sabor na duvanjskom polju god. 753 (M. lat. Zs.: Chroatorium synodus in Delminiensi Campo habita anno 753): ebenda, S. 145—193 (vgl. oben Anm. 17).

<sup>106</sup>) M. Garašanin — J. Kovačević, Pregled materijalne kulture južnih slovena u ranom srednjem veku [Überblick über d. Sachkultur d. Südslawen im frühen Mittelalter]. Beograd 1950, 239 S.

<sup>107</sup>) Witold Hensel, Die Slawen im frühen Mittelalter. Ihre materielle Kultur. Berlin 1965, 508 S.

<sup>108</sup>) Krústju Mijatev, Slavjanska keramika v Bŭlgarija. Nejnoto značenje za slavjanskata archeologia na Balkana [La céramique slave en Bulgarie et son importance pour l'archéologie slave des Balkans]. Sofija 1948.

<sup>109</sup>) St. Stančev, Slavjani i prebŭlgari v starobŭlgarskata kultura [Slawen und Protobulgaren in der altbulgarischen Kultur]. *Archeologija* 4 (1962), kn. 4, S. 1—6.

<sup>110</sup>) Živka Vůžarova, Slavjanski i slavjanobŭlgarski selišta v bŭlgarskite zemi ot kraja na VI—XI vek. (M. dt. Zs.: Slawische und slawisch-bulgarische Siedlungen auf d. Territorium Bulgariens vom Ende d. VI.—XI. Jahrhunderts). Sofija 1965, 228 S.

<sup>111</sup>) S. N. Georgieva-Kazandžieva, K voprosu o material'noj kulture slavjan i prabolgar na nižnem Dunae [Zur Frage der Sachkultur der Slawen und der Protobulgaren an der unteren Donau]: *Sovetskaja Archeologija* 1961, H. 2, S. 96—102.

und zur Ausbreitung der frühslawischen Kulturen im heutigen Rumänien sind die oben schon genannten Arbeiten von *Mircea D. Matei* und *Chişva-Comşa* heranzuziehen sowie auch die Einzeluntersuchungen der letzteren über die auf rumänischem Boden gefundenen Töpferwaren<sup>112)</sup> und schließlich der Beitrag von *Székely*<sup>113)</sup> über die slawische Kultur des 6. und 7. Jahrhunderts im Südwesten Siebenbürgens.

Zu ähnlichen ersten Ansätzen kam man auch in Jugoslawien, wo *Korošec*<sup>114)</sup> eine Chronologie der frühmittelalterlichen Kulturentwicklung (7.—10. Jahrhundert) vorlegte. Mit der Existenz einer frühslawischen Keramik schon im „dunklen“ 7. Jahrhundert beschäftigte sich *Vinski*<sup>115)</sup> und — in ablehnender Form — *Mitscha-Märheim*<sup>116)</sup>; über die bis ins 7./8. Jahrhundert zurückreichenden Funde von Caričin Grad (Serbien) gibt es eine Bibliographie (1964).<sup>117)</sup> Über die sich nach Österreich fortsetzende „Köttlach-Kultur“ (9./10. Jahrhundert) hat ebenfalls *Mitscha-Märheim*<sup>118)</sup> gehandelt.

Werner verdanken wir den wichtigen Nachweis vom slawischen Ursprung der über ganz Südost-Europa bis auf den Peloponnes verstreuten Bügelfibeln.<sup>119)</sup> Freilich lassen sich hieraus keine verbindlichen Schlüsse auf slawische Siedlungen, aber zumindest auf die weiten Handelsverbindungen der Slawen ziehen. Was die Deutung dieser bronzenen Bügelfibeln mit Maskenfuß betrifft, so gelten z. B. die thessalischen Funde möglicherweise — nach *Werner*<sup>120)</sup> — als slawisches Zaubergerät des 7. Jahrhunderts und als Zeugnis für den Dämonenglauben jener Stämme. Über die in Histria (Dobrudja) gefundenen Fibeln schrieb *Aurelian*.<sup>121)</sup>

Die weiteren einschlägigen Sachgebiete (Ackerbau, Viehzucht, Metallgewerbe) fanden im wesentlichen bereits bei den eingangs erwähnten zusammenfassenden Darstellungen (*Hensel, Kovačević*) eine dem neuesten Forschungsstand angemessene Würdigung. Am Rande sei nur noch auf zwei Beiträge zur Erforschung des frühslawischen Bestattungswesen hingewiesen.<sup>122)</sup>

<sup>112)</sup> M. Chişva-Comşa, Unele concluzii istorice pe baza ceramicii din sec. VI—XII. (M. frz. Rés.: Quelques conclusions d'ordre historique résultant de l'étude de la céramique des VI<sup>e</sup>—XII<sup>e</sup> siècles): *SCIV* 8 (1957), S. 267—289.

<sup>113)</sup> M. Székely, Contribuţii la cultura slavă în sec. VII—VIII în sud-estul Transilvaniei (M. frz. Rés.: Contribution à la connaissance de la civilisation slave aux VII—VIII<sup>e</sup> siècles dans le sud-est de la Transylvanie): *SCIV* 13 (1962), S. 47—59.

<sup>114)</sup> Josip Korošec, Delitev slovanskih kultur zgodnjega sredjega veka v Jugoslaviji (M. eng. Zs.: The division of early middle ages Slav cultures in Yugoslavia): *Arheološki Vestnik* 2 (1951), S. 134—155.

<sup>115)</sup> Z. Vinski, Gibt es eine frühslawische Keramik aus der Zeit der slawischen Landnahme? *Archaeologia Iugoslavica* 1 (1954), S. 71—82.

<sup>116)</sup> Herbert Mitscha-Märheim, Bemerkungen zum frühmittelalterlichen Fundmaterial aus Kärnten: *Carinthia* I, 150 (1960), S. 750—753.

<sup>117)</sup> N. Mandić, Caričin Grad, 1912—1962; bibliografija. Beograd 1962, 16 S.

<sup>118)</sup> Vgl. Anm. 116.

<sup>119)</sup> Joachim Werner, Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts: Reinecke-Festschrift. Hrsg. v. Gustav Behrens u. Joachim Werner. Mainz 1950, S. 150—172. Ders., Neues zur Frage der slawischen Bügelfibeln aus südosteuropäischen Ländern: *Germania* 38 (1960), S. 114—120.

<sup>120)</sup> Joachim Werner, Slawische Bronzefiguren aus Nordgriechenland. Berlin 1953.

<sup>121)</sup> Petre Aurelian, Fibule „digitate“ de la Histria (parte I): *SCIV* 16 (1965), S. 57—91.

<sup>122)</sup> B. Szöke, Spuren des Heidentums in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern Ungarns: *Studia Slavica Acad. Sc. Hung.* 2 (1956), S. 119—155. Ivan Dujčev, Le problème des tumuli et des sanctuaires slaves en Bulgarie: *Slavia Antiqua* 9 (1962), S. 61—71.

## Mitteilungen

Zur Sozialgeschichte gehören die — inhaltlich auseinandergelassenen — Abhandlungen über die slawischen Karantanen, teils noch über die ursprüngliche ethnische Zusammensetzung, hauptsächlich aber über die Herkunft ihrer Rechtsnormen. Die Diskussion über dieses Edlinger-Problem wurde zwischen deutschen (bzw. österreichischen) und jugoslawischen Gelehrten geführt. *Grafenauer*<sup>123)</sup> verfaßte eine größere Darstellung der Zeremonie der Herzogseinsetzung und der damit zusammenhängenden Fragen. *Hauptmann*<sup>124)</sup> verfocht seine These von der Überschichtung der ursprünglich slawischen Karantanen durch eine kroatische Adelschicht und setzte diese den Edlingern gleich. Ansonsten erklärt man — auch von deutscher Seite — schon die ursprünglichen ethnischen Träger als Slawen (Slowenen). Die Kompliziertheit dieses Problems zeigt sich insbesondere in der Beurteilung des germanischen Anteils bei der Herausbildung der Edlinger und ihrer spezifischen Rechtsformen sowie bei den Deutungsversuchen der slowenischen Bezeichnung „kosez, kasez, kasaz“.<sup>125)</sup> Die jüngste Stellungnahme in der noch lange nicht abgeschlossenen Diskussion stammt von *Barbo*.<sup>126)</sup>

*Hauptmann*<sup>127)</sup> hat seine These von einer kroatischen Oberschicht (Edlinger) des karantanischen Herzogtums zu der Auffassung, daß die Kroaten als Eroberer-Adel die Oberschicht eines Teiles der Südslawen gebildet hätten, ausgeweitet. Die Diskussion über diese Streitfrage wird im wesentlichen zwischen *Hauptmann* einerseits, und *Grafenauer* sowie *Mal* andererseits geführt.<sup>128)</sup>

Die Entstehung des karantanischen Herzogtums im 7. Jahrhundert hat *Grafenauer*<sup>129)</sup> als frühen Einzelfall eines slawischen (!) Staatswesens zu würdigen versucht.

Zur Sozialgeschichte gehören schließlich auch einige Arbeiten über das frühslawische Kriegswesen (*Cankova-Petkova* u. a.)<sup>130)</sup>

<sup>123)</sup> Bogo Grafenauer, Ustoličevanje koroških vojvod in država Karantanskih slovencev (M. dt. Zs.: Die Kärntner Herzogseinsetzung u. d. Staat d. Karantanerslawen). Ljubljana 1952, 624 S.

<sup>124)</sup> Ljudmil Hauptmann, Staroslovenska družba in obred na knežjem kamnu (M. dt. Zs.: Die altslowenische Gesellschaft und die Zeremonie am Fürstenstein). Ljubljana 1954, 161 S.

<sup>125)</sup> Mit der Edlinger-Frage befaßten sich außerdem: Herwig Ebner, Von den Edlingern in Niederösterreich. Klagenfurt 1956. Georg Graber, Der Karnburger Fürstenstein im Licht und Dunkel der Geschichte: *Carinthia* I, 147 (1957), S. 186—210. Eberhard Kranzmayer, Der Ortsname „Mailsberg“ und seine Verwandten: *Carinthia* I, 140 (1950), S. 284—304. Martin Wutte, Zur Geschichte der Edlinger, der Kärntner Pfalzgrafen und des Herzogsstuhles: *Carinthia* I, 139 (1949), S. 13—70. Josip Mal, Ist das Edlingerproblem wirklich unlösbar?: *Südost-Forschungen* 22 (1963), S. 140—178.

<sup>126)</sup> Robert Barbo, Zu zwei slowenischen Arbeiten über Kärnten: *Carinthia* I, 155 (1965), S. 646—672.

<sup>127)</sup> Ljudmil Hauptmann, Hrvatsko praplemstvo [Der kroatische Uradel]: *Slovenska Akad. Znanosti in Umetnosti. Razred za zgodovino in društvene vede. Razprave* I (1950), S. 83—115.

<sup>128)</sup> Bogo Grafenauer, Sklabarhontes = „Gospodarji Slovanov“ ali „Slovanski knezi“? (M. dt. Zs.: Sklabarchontes = „die Herren der Slawen“ oder „die slawischen Fürsten?“): *Zgodovinski Časopis* 9 (1955), S. 202—219. Ders., Zgodnjefvdalna družbena struktura Jugoslovanskih narodov in njen postanek (M. dt. Zs.: Die Gesellschaftsordnung der Südslawen im Frühmittelalter): *Zgodovinski Časopis* 14 (1960), S. 35—95. Josip Mal, Die Eigenart des karantanischen Herzogtums: *Südost-Forschungen* 20 (1961), S. 33—37.

<sup>129)</sup> Bogo Grafenauer, Razvoj i struktura države karantanskih Slovena: *Historijski Zbornik* 17 (1964), S. 213—225.

<sup>130)</sup> G. Cankova-Petkova, Materialnata kultura i voennoto izkustvo na dakijskite slavjan i spored svedenijata na „Psevdo-Mavrikij“ (M. frz. Rés.: La culture matérielle des Slaves de Dacie d'après les informations de „Pseudo-Maurice“): *Izvestija*

Die Stadtgeschichte dieses Zeitraumes soll am Rande in die Berichterstattung einbezogen werden. An einzelnen markanten Beispielen ließ sich die typische Erscheinung der Stadtschrumpfung und des Aufstiegs der Stadtbischöfe zu Sprechern der Einwohnerschaft erörtern. Dazu vergleiche man den Bericht von *Kirsten*<sup>131)</sup> über die byzantinische Stadt sowie die zeitlich enger (5. bis 8. Jahrhundert) gefaßte Abhandlung von *Dölger*.<sup>132)</sup> Mit Untersuchungen zur spätantiken Stadtgeschichte sowie auch über das Schicksal einzelner Städte (Serdica) ist *Velkov*<sup>133)</sup> hervorgetreten. *Krandžalov*<sup>134)</sup> unterstrich die These, daß Pliska (Aboba) nicht die alte slawo-bulgarische Hauptstadt war, sondern daß diese erst noch gefunden werden müsse.

## R. de Stourdza und der Reichsfreiherr vom Stein

Von HANS PETRI (Leonberg)

In die Beilagen seiner Biographie des Reichsfreiherrn vom Stein<sup>1)</sup> hat G. H. Pertz auch einen an diesen gerichteten Brief, datiert München den 2. April 1815, aufgenommen<sup>2)</sup>, der die Unterschrift trägt: *R. de Stourdza*. Er besteht aus zwei Teilen; der erste enthält einige Bemerkungen, die sich auf das politische Leben nach dem Wiener Kongreß beziehen; in dem zweiten wird dem Briefempfänger der Dank für die Vermittlung zweier interessanter Bekanntschaften ausgesprochen.

Pertz hat diesen Brief in seiner Darstellung zum Teil verwertet, ihn aber um der politischen Bemerkungen willen dem ihm aus seinen Studien bekanntgewordenen russischen Diplomaten *Alexander de Stourdza* zugeschrieben.<sup>3)</sup>

Aber diese Deutung ist unannehmbar. Die Unterschrift des Briefes zeigt unmißverständlich ein *R.* und nicht ein *A. de Stourdza*. Außerdem befand sich der angebliche Briefschreiber zur fraglichen Zeit nicht in München, und zudem ist der Brief in einem neckischen Plauderton gehalten, der für einen jungen Diplomaten dem älteren und erfahrenen Staatsmann gegenüber unpassend gewesen wäre.

Es erhebt sich also die Frage: Wer ist *R. de Stourdza*? Um sie zu beantworten, müssen wir den Brief daraufhin prüfen, ob sich aus ihm irgendwelche Hinweise auf die Person ergeben, die den Brief geschrieben hat.

Er lautet: „Il m'est impossible, Monsieur le Baron, de passer ma vie à Munich sans me rapeller à votre souvenir. Je ne m'accorde cependant ce plaisir que dans l'espérance que vous ne vous donnerez pas la peine de me répondre, je connois trop le prix de votre tems pour n'être pas fachée de vous en dérober la moindre petite partie. C'est un courrier Russe que se charge de cette lettre et j'en profite pour décharger un peu mon coeur, qui est aussi oppressé que celui de Gretchen dans Faust, lorsqu'elle se

---

*na Instituta za Bŭlg. istorija* 7 (1957), S. 329—347. Dies., Gesellschaftsordnung und Kriegskunst der slawischen Stämme der Balkanhalbinsel (6.—8. Jh.) nach den byzantinischen Quellen: *Helikon* 2 (1962), S. 264—270.

<sup>131)</sup> Ernst *Kirsten*, Die byzantinische Stadt: Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß. München 1958, V, S. 1—48.

<sup>132)</sup> Franz *Dölger*, Die frühbyzantinisch und byzantinisch beeinflusste Stadt. In: *Ders.*, Paraspora. Ettal 1961, S. 107—139.

<sup>133)</sup> Velisar *Velkov*, Das Schicksal der antiken Städte in den Ostbalkanländern: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und Sprachw. Reihe* 12 (1963), S. 839—843.

<sup>134)</sup> Dimitr *Krandžalov*, Is the fortress at Aboba identical with Pliska, the oldest capital of Bulgaria?: *Slavia Antiqua* 13 (1966), S. 429—449.

<sup>1)</sup> G. H. *Pertz*, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. 6 Bde, Berlin 1851 ff.

<sup>2)</sup> *Pertz*, a.a.O., Bd. 6, II. Teil, S. 81 f., Beilage 11.

<sup>3)</sup> *Pertz*, a.a.O., Bd. 4, S. 397.

## Mitteilungen

trouve dans la société du Diable. Notre Diable dans ce pays ne se montre pas sous la forme d'un Barbet noir comme dans Goethe, mais sous l'agréable figure de Mr. de Montgelas. Sérieusement, Mr. le Baron, je fais des vœux pour que le reste de l'Allemagne soit mieux disposé que les habitants de Munich. On ne peut se faire une idée du détestable esprit que le ministre a soufflé autour de lui. Ici le mal se fait et ce dit *con amore*, et pour le semer on emploie tout ce qu'une malice infernale peut imaginer de plus raffiné. Par exemple on vient de répandre le bruit que le Roi de Bavière était obligé de rester à Vienne sous surveillance, et cela d'après les instigations de la Prusse, on sent que l'Empereur Alexandre est le représentant du bien, comme Buonaparte celui du mal, aussi fait on ce qu'on peut pour indisposer les esprits contre lui. Ceux même, qui sont pour la bonne cause donnent dans ce piège et s'unissent aux autres pour l'accuser de tout ce que arrive dans ce moment. La Reine la première s'est permise à ce sujet des propos très déplacés, j'ai pris la liberté de lui répondre que l'Empereur avoit bien pû se charger du rôle de Libérateur de l'Europe, mais qu'il ne lui convenoit pas d'en être ni le géolier ni le bourreau. Mr. de Montgelas au milieu de tout cela conserve un calme imperturbable. Il va à l'Eglise et se met à genoux, son livre de prières à la main, il vient dîner chez la Reine et mange pour quatre. Ensuite il fait de l'esprit sur le magnétisme qu'il déteste par un certain instinct naturel qu'on ne retrouve plus dans l'espèce humain. Ce même instinct qui lui fait pressentir d'une manière si admirable ce qui lui est contraire, se montre aussi chez lui dans l'aversion très prononcée que vous avez l'honneur de lui inspirer. Après tout ce que je viens de vous dire, vous pensez bien que je serois fort à plaindre à Munich, si je n'y avois déterré quelques personnes qu'on ne voit pas dans la société. Grâce à votre lettre de recommandation, j'ai eu le plaisir de voir plusieurs fois Mr. de Jacoby. Il est encore frais, il seroit très content de sa santé s'il ne souffroit pas de ses yeux. Une autre connaissance qui fera époque dans ma vie est celle de Franz Baader. Il est difficile de rencontrer un homme plus intéressant. Je crois que vous devez le connoître. Il s'occupe aussi de magnétisme, non comme médecin, mais sous un rapport philosophique et religieux. Il nous a mené chez une somnambule si extraordinaire qu'il faut l'avoir vue pour y croire. Elle a prédit le 4. de Mars l'arrivée de Napoleon en France, et elle s'occupe beaucoup de lui avec une horreur qui lui fait mal. Je ne vous en dirai pas d'avantage là dessus, pour ne pas vous en dire trop. Je dois déjà vous demander pardon ce cette longue épître. Elle vous prouve que je compte un peu sur vos bontés pour moi. *Leben Sie recht wohl, und erlauben Sie mir zu hoffen, Sie noch einmal in Deutschland zu begegnen.*

R. de Stourza".

Zunächst ist anzunehmen, daß zwischen *R. de Stourdza* und *Alexander* nicht nur eine Gleichheit des Familiennamens, sondern auch eine Verwandtschaft besteht. Dies würde uns auf eine Herkunft aus Rußland weisen, mit der auch die energische Verteidigung des Zaren *Alexander* und die Notiz, daß ein russischer Kurier, also ein russischer Beamter, den Brief befördern würde, gut vereinbar sind. Die Bekanntschaften mit *Friedrich Heinrich Jacobi*, dem derzeitigen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in München und Freunde Goethes, sowie mit dem damals sehr bekannten Religionsphilosophen Oberbergrat *Franz von Baader*, die nach Möglichkeit gepflegt wurden, lassen erkennen, daß wir es mit einer Persönlichkeit zu tun haben, die auf den Umgang mit geistig hochstehenden Männern besonderen Wert legte. Die Bemerkungen über den bayerischen Ministerpräsidenten Grafen *Montgelas* verraten nicht nur eine gute Beobachtungsgabe, sondern auch einige Kenntnis von dessen Charakter und Lebensgewohnheiten sowie von seiner persönlichen Einstellung zum Freiherrn *von Stein*, für die politischer Gegensatz maßgebend war. Letztlich können wir feststellen, daß zwischen *R. de Stourdza* und dem Briefpartner eine längere und zwanglose Bekanntschaft bestanden haben muß, die den Plauderton des Briefes rechtfertigt. Alle diese Merkmale weisen auf *Ruxandra de Stourdza*<sup>4)</sup> hin, die ältere Schwester des bereits genannten *Alexander de Stourdza*.

Von Geburt aus Rumänin, ist *Ruxandra* schon in ihren frühen Kinderjahren nach Rußland gekommen, wohin ihr Vater aus politischen Gründen ausgewandert war. Im Jahre 1812 wurde sie Hofdame der Kaiserin *Elisabeth*, einer geborenen Prinzessin von *Baden*. Diese Ernennung erfolgte in einer für Rußland entscheidungsreichen Zeit.

*Zar Alexander* und *Napoleon* hatten im Juli 1807 (nach dem Frieden von Tilsit) ein Bündnis abgeschlossen, das sich jedoch bald zu lockern begann und dann in offene Feindschaft umschlug, so daß man bald nach Beginn des Jahres 1812 mit dem Ausbruch von Feindseligkeiten rechnen mußte. In dieser bewegten Zeit kam der Freiherr vom *Stein* nach Rußland. Er war vom Zaren eingeladen, mit der Zusage, er könne an seinem Hofe ohne irgendwelche amtliche Verpflichtung leben. *Stein* war als unversöhnlicher Feind *Napoleons* von diesem unter der entehrenden Benennung „le nommé Stein“ geächtet worden; wo immer man ihn antreffe, sei er zu verhaften. *Stein* hat daraufhin einige Jahre in verschiedenen Städten Österreichs gelebt, bis er dem Ruf nach Rußland folgen konnte. Dieser aber kann nicht anders als eine glatte Absage an das Bündnis beurteilt werden.

*Steins* Erscheinen am kaiserlichen Hofe erregte naturgemäß großes Aufsehen und *Ruxandra* hat, als sie viele Jahre später ihre Kindheit und Hofleben umfassenden Erinnerungen niederschrieb<sup>5)</sup>, den einstmals von *Stein* erhaltenen Eindruck mit den Worten wiedergegeben: „Incapable de déguiser sa pensée, le baron de Stein est un de ces caractères antiques, qui n'ont jamais transigé avec leur conscience.“<sup>6)</sup> *Alexander de Stourdza* hat über *Stein* geurteilt: „Sa présence et sa coopération à la veille du conflit valaient une armée et sa franche vivacité de son langage avait quelque chose de ces chants de guerre, qui inspire le mépris des dangers au moment du combat.“<sup>7)</sup>

Aber zu mehr als flüchtigen Begegnungen von *Ruxandra* und dem Freiherrn vom *Stein* wird es wohl kaum gekommen sein; es gab in jenen Tagen keinen anderen Gedanken als den an den Krieg, der den Einmarsch der französischen Armee und die Besetzung von Moskau brachte.

Die schließlich erfolgte völlige Niederlage *Napoleons* war das Signal zum allgemeinen deutschen Befreiungskampf. Die Franzosen wurden über den Rhein zurückgeworfen. Infolge dieser so günstig gewordenen Kriegslage reiste die Kaiserin *Elisabeth*, von *Ruxandra* begleitet, von Petersburg ab, um ihre badischen Verwandten zu besuchen, und traf nach langer und beschwerlicher Reise in Bruchsal ein, der Residenz ihrer Mutter, der verwitweten Markgräfin *Amalie von Baden*. Nach einigen Monaten traf auch der Zar dort ein, wohin auch *Stein* sich begab, abermals vom Zaren eingeladen. Zwischen ihm und *Ruxandra* wird es über gelegentliche Begegnungen nicht hinausgekommen sein.

Im Spätherbst 1814 sollte auf einem nach Wien einberufenen Kongreß die Neuordnung Europas erfolgen. Daß dabei die Anwesenheit des russischen Kaisers wie auch *Steins* notwendig waren, versteht sich von selbst. Auf Wunsch ihres Gatten mußte auch die Kaiserin nach Wien reisen. Hier gab es zahlreiche Gelegenheiten für eine Begeg-

<sup>4)</sup> Max Geiger, *Ruxandra Scarlatovna von Stourdza*. In: *Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie*. Zürich 1963, S. 298 f. — Derselbe, *Roxandra Scarlatovna von Stourdza (1786—1844)*. In: *Zur Erweckungsbewegung der Befreiungskriege. Festgabe für Karl Barth zum 70. Geburtstag. Theol. Zs. Basel*. Teil II, Jg. 12 (1956), Heft 3, S. 393—408. — Hans Petri, *Alexander und Ruxandra Stourdza — Zwei Randfiguren europäischer Geschichte*. In: *Südost-Forschungen* 22 (1963), S. 401 f.

<sup>5)</sup> Comtesse Edling, née Stourdza, *Mémoires*. Moskau 1888.

<sup>6)</sup> Ebenda, S. 142.

<sup>7)</sup> Alexander de Stourdza, *Le Baron de Stein, dernier rejeton de sa race*. In: *Oeuvres posthumes religieuses, historiques, philosophiques et littéraires d'Alexandre Stourdza*. 5 Bde, Paris 1858. Bd. 5, S. 209 f.

## Mitteilungen

nung von *Ruxandra* mit dem Freiherrn vom *Stein*, denn während der viermonatigen Dauer des Kongresses wurden von den verschiedensten Seiten zahlreiche Festlichkeiten veranstaltet. Hier hat *Ruxandra* den Gegensatz zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten und *Stein* verstehen gelernt. Graf *Montgelas* war mit Herz und Seele franzosenfreundlich und hatte über die Zukunft Deutschlands andere Ansichten als *Stein* sie vertrat. Wie in Italien verschiedene kleinere Staaten in voller Unabhängigkeit nebeneinander bestünden, so könne dies auch für die deutschen kleineren Staaten gelten. Bei gemeinsamen Bedrohtheiten könnten sie sich zu gemeinsamer Abwehr zusammenschließen. *Stein* aber wünschte ein in sich geschlossenes und dadurch starkes deutsches Reich.

Bei verschiedenen Begegnungen, zu denen sich manche Gelegenheit bot, wird sich der Plauderton entwickelt haben, den wir an *Ruxandras* Brief feststellten. Dabei wird sie auch um Empfehlungen an *Jacobi* und *Baader* gebeten haben. Einige Tage nach ihrer Ankunft in Bruchsal sagte man von *Ruxandra*, sie sei „begierig, Deutschland, seine Literatur und seine ausgezeichneten Männer kennenzulernen.“<sup>8)</sup> Die von *Ruxandra* am Schluß ihres Briefes ausgesprochene Hoffnung, dem Baron vom *Stein* noch während ihres weiteren Aufenthaltes in Deutschland erneut zu begegnen, hat sich schon am 20. Juni in Heidelberg, dem Sitz des russischen Hauptquartiers, erfüllt. Bevor der Zar mit diesem nach Frankreich zum Endkampf gegen *Napoleon* abrückte, wünschte er die Anwesenheit der Kaiserin, die sofort, von *Ruxandra* begleitet, nach Heidelberg abreiste. Dadurch wurde eine Begegnung *Ruxandra's* mit dem Baron vom *Stein* möglich. Er war dem Hauptquartier zugeteilt wie auch der aus Korfu stammende, im Dienste der russischen Diplomatie stehende Graf *Capodistrias*. *Stein* hatte ihn in enger Zusammenarbeit während des Wiener Kongresses kennen und schätzen gelernt und hat noch späterhin mit ihm Briefe gewechselt. Auch er hat an dem Zusammentreffen von *Ruxandra* und Baron vom *Stein* teilgenommen, zumal er ein guter Bekannter der Familie *Stourdza* war. Wie *Ruxandra* berichtet, habe die augenblickliche militärische und politische Lage den Inhalt ihrer Gespräche gebildet. Man stand ja unter dem frischen Eindruck der Nachricht von dem zwei Tage zuvor (18. Juni) bei Waterloo errungenen Siege über *Napoleon*.<sup>9)</sup> Im Gefolge der Zarin ist *Ruxandra* im Spätherbst 1815 nach Petersburg zurückgekehrt. Aber trotz der nun eingetretenen großen Entfernung blieb das gegenseitige Interesse lebendig. Wir ersehen dies aus dem Briefe, in dem Graf *Capodistrias* am 22. März (3. April) 1816 an den Freiherrn vom *Stein* schrieb, daß ihm „Fräulein *Stourdza* tausend schöne Dinge sagen“ lasse, wobei er hinzufügt: „Euer Exzellenz weiß, daß sie den Weimarischen Minister Graf *Edling* heirathet und daß ihr Bruder *Aleko* sich demnächst mit einer Dame der russischen Gesellschaft vermählen werde“. Diese Bemerkungen sind mit dem Satz eingeleitet: „Ihr Brief ist genau besorgt worden.“ Aus dem Zusammenhang, in dem dieser Satz steht, darf man wohl schließen, daß es sich um einen von Baron vom *Stein* an *Ruxandra* gerichteten Brief handelt.<sup>10)</sup>

Als Gräfin *Edling* hat *Ruxandra* vom Herbst 1816 bis in den Sommer 1819 in Weimar gelebt. Eine Wiederbegegnung mit *Stein* hat jedoch nicht stattgefunden. Aber beide haben voneinander gehört. Im Sommer 1826 waren Graf *Capodistrias* und *Alexander Stourdza* zur Kur in Bad Ems und haben den Baron vom *Stein* mehrmals auf seinem Stammsitz, Burg Nassau, besucht.<sup>11)</sup>

<sup>8)</sup> Karoline von Freystedt, Erinnerungen aus dem Hofleben. Hrsg. v. Karl Oster. Heidelberg 1902, S. 98.

<sup>9)</sup> Edling, Mémoires, S. 237.

<sup>10)</sup> Pertz, a.a.O., Bd. 5, S. 51.

<sup>11)</sup> Alexander de Stourdza, a.a.O., Bd. 3, S. 218 ff.

**Zur Geographie und Infrastruktur des Kaza Pirot (Şehirköyü)  
vor 100 Jahren**

Von HASAN KALESHI (Priština) — HANS-JÜRGEN KORNRUMPF (Hamburg)

In unserem früheren Aufsatz über das Wilajet Prizren mußten Hasan Kaleshi und ich<sup>1)</sup> auf die Wiedergabe der im Salname von 1291 (1874/75) enthaltenen geographischen Informationen weitgehend verzichten und konnten auch die Angaben über die Infrastruktur nur sehr summarisch behandeln.<sup>2)</sup> Hier sollen nun einige Einzelheiten in anderem Zusammenhang und für einen begrenzten Raum nachgetragen werden.

Als *Blanqui* 1841 auf seiner Reise von Vidin nach Niš den Nordwest-Balkan überquerte, tat er dies auf dem bekannten Wege über den Sveti-Nikola-Paß.<sup>3)</sup> Zuvor war er von *Hüseyn Pascha* in Vidin darüber aufgeklärt worden, daß dieser Weg nicht 10—12 Stunden in Anspruch nehmen würde, wie er aus den Karten geschlossen hatte, sondern 4 Tage.<sup>4)</sup> Seine geographischen Angaben sind dann ziemlich dürftig. Nach fast 12 Stunden erreichte er Belogradčik (Belgradhick). Am nächsten Tag zog er hinauf zum Sveti-Nikola-Paß (Saint-Nicholas), danach passierte man Čupren (Tchupren) und traf eine Bande von Albanern in Berilovica (Belilovsa) gegen 5 Uhr abends. Nach weiteren drei Stunden wurde bei Einbruch der Nacht Čuštica (Theostizza) erreicht. Am dritten Tage traf *Blanqui* in Pirot ein, ohne über seinen Weg weitere Einzelheiten mitzuteilen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Čupren von Vidin aus hinter den Sveti-Nikola-Paß gelegt wurde.

*F. Kanitz*, der den gleichen Paß 1864 und 1870 besuchte, erwähnt die Reise *Blanquis*, ohne auf diese Ungenauigkeiten hinzuweisen.<sup>5)</sup> Den europäischen Karten war, wie er schrieb, der Paß bis dahin unbekannt geblieben. Der Paßweg war bis 1870 in eine 9,05 m breite Poststraße umgewandelt worden. Damals gelangte *Kanitz* auch an einen noch ganz unbekanntem ansehnlichen Zufluß der Nišava, die Temska, deren Quellen im Westen am Berkovica-Balkan liegen sollten.<sup>6)</sup>

Im August 1871 überquerte *Kanitz*, von Sofia aus kommend, den Ginci-Paß in Richtung Vraca und notierte die neuangelegte Fahrstraße Pirot—(Ginci—)Berkovica.<sup>7)</sup> Zwei Wochen später kreuzte er den Balkan erneut etwas weiter westlich über den Kom-Paß und entdeckte hierbei das Tal der Visočica, des Hauptquellflusses der Temska.<sup>8)</sup> Beim Weiterzug stieß er auf die erwähnte Straße Pirot—Berkovica, von der er noch nichts gehört hatte, und die er bis Pirot verfolgte.<sup>9)</sup> Wenige Tage danach sah er auch den Mittellauf der Temska (= Visočica) auf seiner erneuten Balkanüberquerung via Ciprovcica-Paß.<sup>10)</sup> Den Namen Visočica erwähnt er nicht.

Aus den Mitteilungen von *Kanitz* sollen zwei Punkte herausgehoben werden: 1. Die Entdeckung des Flußgebietes der Temska, und 2. die Beobachtungen über Straßenbauten vor allem im Kaza Pirot.

<sup>1)</sup> *Südost-Forschungen* 26 (München 1967), S. 176—238.

<sup>2)</sup> Über die Auflagenhöhe solcher Salname's konnte ich keine Zahlen ermitteln; auch die *İslâm Ansiklopedisi*, Art. „Sâl-nâme“, schweigt sich darüber aus. Die frühen Ausgaben waren Steindrucke und sicher nur wenig verbreitet. Den europäischen Reisenden waren sie schon aus sprachlichen Gründen gewöhnlich verschlossen.

<sup>3)</sup> J.-A. *Blanqui*, *Voyage en Bulgarie pendant l'année 1841*. Paris 1843, S. 146 ff.

<sup>4)</sup> Ebenda, S. 146.

<sup>5)</sup> *F. Kanitz*, *Donau-Bulgarien und der Balkan*. 3 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1882. I, S. 75.

<sup>6)</sup> Ebenda, II, S. 288.

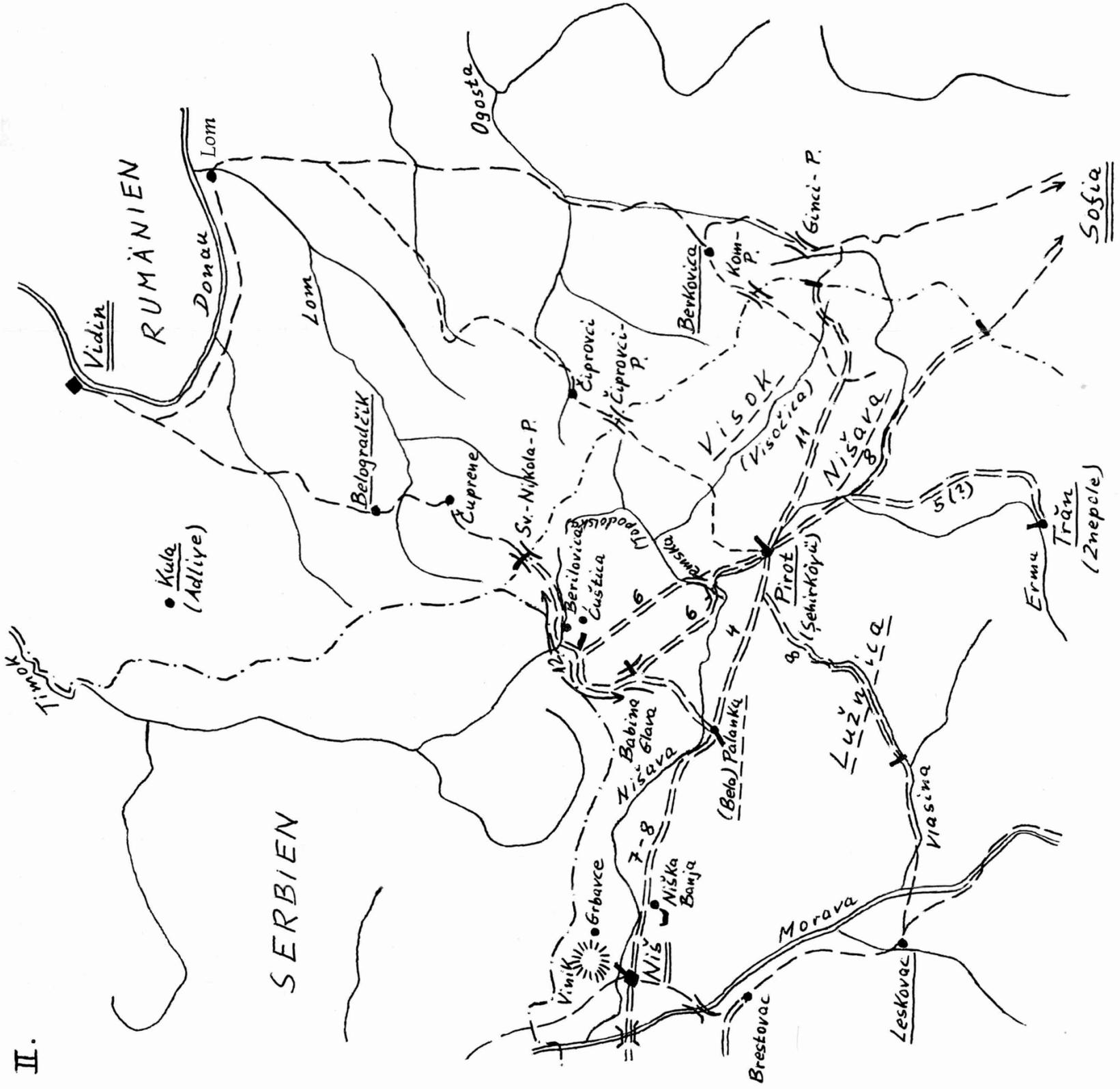
<sup>7)</sup> *F. Kanitz*, *Donau-Bulgarien*. 3 Bde. 1. Aufl. Leipzig 1875/79. II, S. 316. <sup>2</sup>II, S. 247 gekürzt.

<sup>8)</sup> *Kanitz*, <sup>2</sup>II, S. 289.

<sup>9)</sup> *Kanitz*, <sup>2</sup>II, S. 293.

<sup>10)</sup> *Kanitz*, <sup>1</sup>II, S. 368 f., <sup>2</sup>II, S. 293 anders ohne Temska.

II.



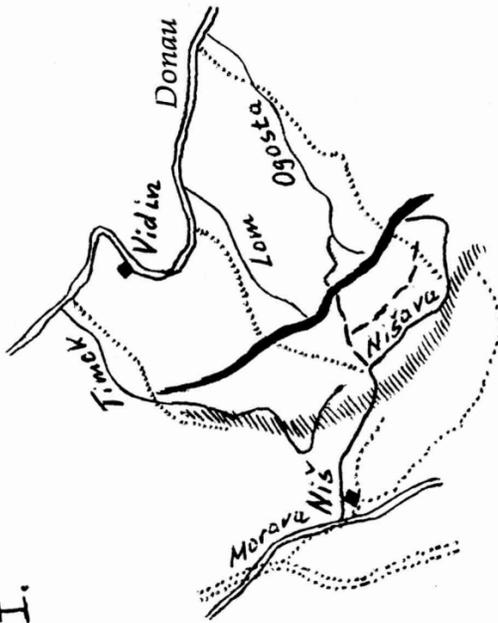
Sandschak Kaza Nahiye

== Fahrstraßen um Pirot

— andere Straßen

--- Kanitz' Reisewege.

I.



== Wichtige Wasserläufe im Nordwest-Balkan

--- Flußgebiet der Temeška

Die gleichen Wasserläufe nach: Charte vom Osmanischen Reiche in Europa. Nürnberg 1802

— Hauptzug des Nordwest-Balkans

/// Desgl. 1802



## Mitteilungen

Daß die Temska trotz ihrer geringen Entfernung von der uralten Verkehrsstraße Belgrad—Konstantinopel solange unbekannt geblieben war, ist im Bereich Südosteuropas kein Einzelfall; allein die Arbeit von *Kanitz* ist voll von solchen Entdeckungen. Die dieser Mitteilung beigelegte Kartenskizze soll die Vorstellungen über das Gebiet des Nordwest-Balkans vor der Auffindung der Temska verdeutlichen, wobei die Karte von 1802 nur ein Beispiel für viele ist. Wie berechtigt *Kanitz'* häufige Klagen über die lange Zeit, die von einer geographischen Neuentdeckung bis zu ihrer Eintragung auf den Karten vergeht, waren, zeigt die Übersichtskarte in der 2. Auflage seines Werkes (1882); dort ist die Temska noch immer nicht vermerkt.

In den geographischen Angaben des eingangs genannten Salname über das Wilajet Prizren wird die Temska aufgeführt, die drei Stunden unterhalb von Pirot in die Nišava mündet; als Oberlauf der letzteren wird übrigens die Erma verstanden, da man die Nišava im Kaza İznipol (Znepole, Trän) entspringen läßt.<sup>11)</sup> Über die Nišava führen sechs feste Brücken, über die Temska drei, von denen zwei aus Holz und eine gemauert sind.<sup>12)</sup> Unter den Nahiyes des Kaza Pirot erscheint u. a. Visok<sup>13)</sup>, das mit der gleichnamigen Landschaft an der Visočica identisch ist.<sup>14)</sup>

Der Absatz über die Straßen im Kaza Pirot lautet im Salname wie folgt<sup>15)</sup>: „Im erwähnten Kaza (Şehirköyü = Pirot) gibt es ordentliche Fahrstraßen (muntazam şose caddeleri). Es gibt Fahrstraßen von Şehirköyü acht Stunden bis zur Grenze von Sofia, sechs Stunden (über Bela Palanka) bis zur Grenze von Niš, acht Stunden bis zur Grenze von Leskovac, von diesem Weg abzweigend vier Stunden nach (Bela) Palanka<sup>16)</sup>, sechs Stunden bis zur Straße (von Bela Palanka) nach Vidin, ebenfalls sechs Stunden nach Babina Glava zur Verbindung mit der Straße nach Vidin, elf Stunden bis zur Grenze von Berkovica, zwölf Stunden von (Bela) Palanka bis zur Grenze von Belogradčik<sup>17)</sup> und fünf Stunden bis İznipol (Trän).<sup>18)</sup> Sie sind in der erforderlichen ordentlichen Weise (suret-i matlûb ve muntazamada).“

Das Vorhandensein zweier dieser Fahrstraßen wird, wie wir gesehen haben, ausdrücklich von *Kanitz* bestätigt, der besonders über die Chaussee Pirot—Ginci—Berkovica des Lobes voll ist.<sup>19)</sup> Er nennt auch den Namen dessen, der sie errichten ließ: *Midhat Pascha*, 1864/68 Gouverneur des Donauwilajets, der sich kurz vor dem Ende der osmanischen Herrschaft noch einmal um die Entwicklung dieses Gebietes bemüht hatte.

Die beigegebene zweite Karte zeigt die als Fahrstraßen angegebenen Wege im Kaza Pirot und dient daneben als allgemeine Orientierung für die in dieser Mitteilung angeführten Ortlichkeiten.

---

<sup>11)</sup> Salname, S. 105.

<sup>12)</sup> Bei der steinernen Brücke über die Temska handelt es sich sicher um jene nahe der Mündung bei Staničenje, die bei L. D. T r a j k o v i ć, Serbien. Reiseführer. Beograd 1954, S. 330 genannt wird.

<sup>13)</sup> Salname, S. 104, als Risok verschrieben.

<sup>14)</sup> Vgl. Karte 1:200 000 des Militärgeographischen Instituts in Wien, Blatt 40°/43° Niš.

<sup>15)</sup> Salname, S. 106.

<sup>16)</sup> Dieser Straßenabschnitt war bereits in dem Weg bis zur Grenze von Niš enthalten.

<sup>17)</sup> Die Straße über den Sveti-Nikola-Paß nach Vidin.

<sup>18)</sup> Für die gesamte Entfernung von Pirot bis Trän sind fünf Stunden zu wenig; wahrscheinlich ist auch hier die Grenze des Kaza İznipol gemeint.

<sup>19)</sup> Durch die Grenzziehung zwischen Serbien und Bulgarien 1878 hat sie ihre Bedeutung freilich rasch verloren.

### Grigore Nandriş (1895—1968)

Mitten in fruchtbarer und erfolgreicher Arbeit auf verschiedenen Gebieten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens schloß *Grigore Nandriş* am 29. März 1968 die Augen.

Geboren am 30. Januar 1895 in der Bukowina, entfaltete *Nandriş* schon in seinen Jugendjahren eine beachtenswerte Tätigkeit, die sich nicht allein auf wissenschaftliche Forschung beschränkte, sondern weitere Bereiche des Geisteslebens umfaßte. In seiner früheren Heimat Bukowina stand *Grigore Nandriş* stets im Vordergrund der politischen und kulturellen Selbstbehauptungsbestrebungen der Rumänen.

Nach Studien in Bukarest, Krakau, Wien und Paris begann *Grigore Nandriş* seine Laufbahn als Hochschullehrer an der Universität Czernowitz, wo er 1929 zum Ordinarius für Slawische Philologie ernannt wurde.

Seit 1940 lebte *Nandriş* in London; hier war er zunächst als Lektor für Rumänisch tätig; später (1946) kehrte er zu seinem eigentlichen Fach, der Slawistik, zurück und leitete in den Jahren 1947—1962 die Abteilung für Sprache und Literatur des Instituts für Slawistik und osteuropäische Studien an der Universität London.<sup>1)</sup> Als er 1962 in den Ruhestand trat, wurde seine unermüdliche Forschungstätigkeit nicht beeinträchtigt; man kann sogar sagen, daß seine letzten Lebensjahre (1962—1968) einen Höhepunkt in seinem geistigen Schaffen darstellten.

Die zahlreichen Artikel, Studien und Abhandlungen von *Grigore Nandriş* gehören thematisch verschiedenen Fachrichtungen an, wobei jedoch die Vielseitigkeit keinen Nachteil für die wissenschaftliche Qualität bedeutet, denn seine Methode war stets durch profunde Betrachtungsweise und einwandfreie Genauigkeit gekennzeichnet. Drei Forschungsbereichen galt in seinem unermüdlichen Schaffen sein hauptsächliches Interesse: der Sprachwissenschaft, der Geschichte und der Kunst. Ihnen widmete er seine besondere Liebe. Dementsprechend nehmen die Abhandlungen zur Sprachforschung sowie die geschichtlichen Studien in seinem Gesamtwerk den ersten Platz ein. Zahlreiche Veröffentlichungen widmete er auch der Literatur, Volkskunde und kirchlichen Fragen. Geringer an Zahl, jedoch von besonderem Wert sind seine Untersuchungen über die Kunst, vor allem über die kirchliche Wandmalerei.

So hinterließ *Grigore Nandriş* auf dem Gebiet der Sprachforschung das hervorragende Lehrbuch für Rumänisch „Colloquial Rumanian“ (das 1945 erschien und bereits 8 Jahre später die zweite Ausgabe verzeichnete). Große Beachtung fand auch seine 1959 erschienene Grammatik des Altkirchenslawischen.<sup>2)</sup>

Die geschichtlichen Forschungen *Nandriş'* beziehen sich auf verschiedene Zeitabschnitte, von den Anfängen der Donaufürstentümer<sup>3)</sup> und der Osmanenzeit<sup>4)</sup> bis zur Gegenwart. In Spezialuntersuchungen befaßte er sich auch mit der Geschichte Bessarabiens und der Bukowina. Seine einschlägigen Veröffentlichungen faßte der Gelehrte kurz vor seinem Tode in einem Band, der gleichzeitig einen Rückblick auf die kulturellen Leistungen der Rumänen in der Bukowina enthält, zusammen.<sup>5)</sup> Ergän-

1) "Head of the Language and Literatur Department of the School of Slavonic and East European Studies". S. *The Slavonic and East European Review*, vol. XLVII, Number 108, January 1969, S. 7.

2) Ebenda, S. 7.

3) Patru documente dela Ştefan cel Mare [Vier Dokumente von Stefan d. Großen]. Bucureşti 1928 (Academia Română, Mem. secţ. ist. Seria III, Tom. VIII, Mem. 10).

4) Raporturile între Moldova şi Ucraina în veacul al XVII-lea [Die Beziehungen zwischen der Moldau und der Ukraine]: *Revista Istorică* 10 (Văleni de Munte 1924).

5) Din istoria Societăţii pentru cultură. Centenarul Cernauţi 1862—1962 New York. Basarabia şi Bucovina. [Aus der Geschichte der Gesellschaft für Kultur. Hundertjahrfeier Czernowitz 1862—1962 New York. Bessarabien und Bukowina]. London: Societate pentru Cultura şi Literatura Românilor din străinătate 1968. 251 S.

## Mitteilungen

zungen in französischer und englischer Sprache machen dieses wertvolle Material einem größeren Leserkreis zugänglich.

Das Lebenswerk von *Nandriş* bildet zweifellos die eingehende Untersuchung über die ostkirchliche *Wandmalerei*, deren Erscheinen er nicht mehr erlebt hat. Nachdem seine erste Abhandlung zu diesem Thema bereits 1937 erschienen war, vergingen drei Jahrzehnte, bis *Nandriş* nach ununterbrochener Forschung, Erkundung und nach wiederholten Reisen zum Athos die endgültige Fassung seines mehrfach bearbeiteten Werkes abschließen konnte. Das Buch wird, ausgestattet mit einer reichen Bilddokumentation, demnächst erscheinen.

München

Constantin Sporea

### Franz Dölger

(4. 10. 1891 — 5. 11. 1968)

*Franz Dölger*, der langjährige Nestor der deutschen Byzantinistik, eine Generation lang neben *Henri Grégoire*, *Vitalien Laurent* und *Georg Ostrogorsky* der bedeutendste Vertreter seiner Fachdisziplin, rechnet zu jenen Gelehrten, welche eigentlich eines Nachrufs nicht bedürfen. Über die Grenzen seines Faches hinaus durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Entdeckungen bekannt, gab er Impulse, Ideen und Anregungen an Kollegen und Schüler weiter. Was dieser universale Geist nicht nur für die Byzantinistik, sondern für die Mediävistik, den Balkanologen, den Slawisten, den Romanisten, den Turkologen, ja selbst den Arabisten bedeutete, läßt sich unschwer aus seinem umfassenden Oeuvre ermessen, dessen Schwerpunkte die Grundlegung eines erstmals diplomatisch fundierten Geschichtsbildes des oströmischen Reiches, die Erforschung der oströmischen Kaiseridee, der byzantinischen Urkunden und der sog. inneren Geschichte, namentlich der byzantinischen Verwaltungs- und Finanzgeschichte, bildeten (zu seinem reichen Schrifttum Peter Wirth, *Franz-Dölger-Bibliographie 1919—1966 in Polychronion. Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag*, Heidelberg 1966, S. 13—31; seither ist nur noch, in Verbindung mit Johannes Karayannopoulos 1968 unter dem Titel *Byzantinische Urkundenlehre. 1. Abschnitt: Die Kaiserurkunden, eine Darstellung der byzantinischen Kaiserdiplomatie* erschienen).

Es mag genügen, hier noch einmal an seine berühmten Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565—1453, erschienen in 5 Teilen München-Berlin 1924—65, an seine Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung, besonders des 10. und 11. Jahrhunderts, Leipzig 1927, an seine Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden, München 1931, an seine bekannte Urkundenedition „Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges“, München 1948, an seine Akademieabhandlungen „Das Kaiserjahr der Byzantiner“, München 1949, „Sechs byzantinische Praktika des 14. Jahrhunderts für das Athoskloster Iberon“, München 1949, „Der griechische Barlaamroman ein Werk des H. Johannes von Damaskos“, Ettal 1953, an seine gesammelten Aufsätze zur griechischen Urkundenlehre „Byzantinische Diplomatie“, Ettal 1956, an seine Tätigkeit als langjähriger Herausgeber der *Byzantinischen Zeitschrift* während der Jahre 1928—1963, an seine Mitwirkung an der Redaktion der *Zeitschrift für Balkanologie*, an den *Südost-Forschungen*, den *Stimmen aus dem Südosten* und, als Fachreferent für die Byzantina, am *Lexikon für Theologie und Kirche* zu erinnern. Daß er einen stattlichen Band zur Edition des *Tipukeitos* beigetragen hat, sei nur beiläufig bemerkt. Es waren nicht immer nur die großen Publikationen, welche bahnbrechende Resultate für die Forschung erbrachten. Man denke nur an seinen Aufsatz *Der Kodikellos des*

Christodulos in Palermo, *Archiv für Urkundenforschung* 11 (1929), S. 1—65, an seine Studien Das ἀερινόν, *BZ* 30 (1929/30), S. 50—57, Bulgarisches Cartum und byzantinisches Kaisertum, *Izvestija Bulg. Arch. Inst.* 9 (1935), S. 57—68, Die Urkunden des Johannes-Prodromos-Klosters bei Serrai, München 1935, Rom in der politischen Gedankenwelt der Byzantiner, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 56 (1937), S. 1—42, Johannes VI. Kantakuzenos als dynastischer Legitimist, *Seminarium Kondakovianum* 10 (1938), S. 19—29, Die „Familie der Könige“ im Mittelalter, *Hist. Jahrb.* 60 (1940), S. 397—420, Die dynastische Familienpolitik des Kaisers Michael Palaiologos (1258—1282). Festschrift E. Eichmann zum 70. Geburtstag (1940), S. 179—190, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts, in: Der Vertrag von Verdun, Leipzig 1943, S. 203—273, Die byzantinische Dichtung in der Reinsprache, Berlin 1948 (Neuaufll. in Εὐχαριστήριον. Franz Dölger zum 70. Geburtstage . . ., Thessalonike 1961, S. 1—63). Ein byzantinisches Staatsdokument in der Universitätsbibliothek Basel: ein Fragment des Tomos des Jahres 1351, *Hist. Jahrb.* 72 (1953), S. 205—221.

*Dölger* durfte sich als Byzantinist einer wahrhaft universalen Überschau über den Horizont seines Arbeitsgebietes rühmen. Vieles von seiner reichen, nur zum Teil hier erwähnten Detailarbeit findet sich zusammengefaßt noch einmal veröffentlicht in seiner Aufsatzsammlung *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Ettal 1953 (in Zweitaufgabe Darmstadt 1964), in seiner schon benannten *Byzantinischen Diplomatie*, Ettal 1956, nicht zuletzt in seiner *Παρασπορά*. 30 Aufsätze zur Geschichte, Kultur und Sprache des byzantinischen Reiches, Ettal 1961.

*Dölger* rechnete zu jenen seltenen wissenschaftlichen Glückskindern, welchen es gelang, die gesamte Ernte ihrer Lebensarbeit in die Scheuer einzubringen, und er zählte zu jenen nicht häufigen menschlichen Erscheinungen, welche von früher Jugend an ob ihrer außergewöhnlichen Leistungen und Fähigkeiten allgemeine Bewunderung erregen. Im unterfränkischen Kleinwallstadt am 4. Oktober 1891 geboren, war er schon am Gymnasium zu Aschaffenburg der ganze Stolz seiner Lehrer. Er rechnete dann in seinen Studienjahren zu jener angesehenen und streng ausgelesenen Elite der Kgl. Stiftung Maximilianeum zu München. In der kurzen Zeit seines Wirkens als Bibliothekar hat er sich um die Anlage eines umfassenden Schlagwortkatalogs an der Universitätsbibliothek München verdient gemacht.

Von seinem Ansehen in der wissenschaftlichen Welt zeugen seine Mitgliedschaften in den Akademien zu München (seit 1933), zu Bukarest (seit 1939), zu Wien (seit 1941), zu Sofia (seit 1942), in der British Academy (seit 1951), der Deutschen Akademie der Wissenschaften (seit 1956), der Académie Royale de Belgique (seit 1956) und schließlich der Akademie zu Athen (seit 1963). Die Universitäten Athen, Sofia und Thessalonike zeichneten ihn durch die Verleihung des Ehrendoktorats aus. Die Krönung all der reichen Anerkennung, welche *Dölger* erfahren durfte, bildete sicherlich die Aufnahme unter die Mitglieder der Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite (1962).

*Dölger* hat eine ganze Generation von Historikern, Gräzisten, Slawisten, Rechtshistorikern während seines Ordinariats in den Jahren 1931—1959 als Nachfolger *August Heisenbergs* an der Universität München in die byzantinische Geschichte und Literatur eingeführt. Stets war für ihn die ihm eigene, in geradezu merkwürdiger Weise mit einer unnachgiebigen Strenge gegen sich selbst verbundene menschliche Güte gegenüber seinem Kollegen- und insbesondere Schülerkreise kennzeichnend. Sie mag es wohl nicht zuletzt gewesen sein, die immer wieder die Fähigsten aus allen Fachdisziplinen, sei es als kurze Gäste für ein Semester oder aber auch auf lange Jahre hin in die Schar seiner Hörer zog. Eine nicht geringe Anzahl seiner Schüler haben bemerkenswerte wissenschaftliche Karrieren durchlaufen.

Darin *Karl Krumbacher* nicht unähnlich, hat *Franz Dölger* jene rational schwer faßbare Ausstrahlung besessen, welche Mistrebenden und Schülern den entscheidenden wissenschaftlichen Impuls gab. Sein Vorbild wird in der Byzantinistik lange fortwirken.

München

Peter Wirth

## Milenko S. Filipović (1902—1969)

In Belgrad verstarb am 22. April 1969 Professor *M. S. Filipović*, einer der führenden Ethnologen Jugoslawiens. Er hatte sein ganzes Leben der Forschung gewidmet, eine Fülle von Forschungsergebnissen veröffentlicht und als Lehrer einen starken Einfluß auf seine Studenten ausgeübt. In seinen Studien befaßte er sich hauptsächlich mit den Balkangebieten Jugoslawiens: mit Bosnien und der Herzegowina, Serbien, Mazedonien, Montenegro, während er die nördlichen Gebiete nur am Rande behandelte. Ethnologische und sozialpsychologische Forschungsinteressen standen bei ihm im Vordergrund, zugleich berücksichtigte er stets auch die historischen, geographischen und archäologischen Gesichtspunkte.

*Milenko Filipović* wurde 1902 in Nordbosnien — in Bosnisch-Brod — geboren, besuchte das Gymnasium in Sarajevo und absolvierte seine Universitätsstudien in Belgrad. Er war einer der begabtesten Schüler des berühmten *Jovan Cvijić* (La Péninsule Balcanique), des Begründers der anthropogeographischen Schule. Diese Richtung stellte eine Verschmelzung von Geographie und Volkskunde dar, wobei ihr zentrales Interesse den Wanderbewegungen auf dem Balkan galt. Zahlreiche Untersuchungen waren der Herkunft der Bevölkerung und der Einzelfamilien in jedem Dorf gewidmet.

Nach Beendigung seines Studiums wurde *Filipović* Dozent und später Professor für Ethnologie an der Universität in Skoplje, wo er viele Jahre wirkte. Während des Krieges zog er sich zurück, später übernahm er Stellungen am Ethnographischen Museum in Belgrad sowie am Ethnographischen Institut der serbischen Akademie der Wissenschaften. 1952 verbrachte er ein Studienjahr in den Vereinigten Staaten, an der Harvard Universität. Von 1955 bis 1962 wirkte er als Professor für Anthropogeographie und Ethnologie an der Universität in Sarajevo und war gleichzeitig Direktor des Balkanologischen Instituts. 1964 zog er nach Belgrad in den „Ruhestand“, den er mit fiebriger Tätigkeit ausfüllte.

Seine Bibliographie umfaßt 371 Titel. Viele Arbeiten sind Monographien über einzelne Gegenden, Ansiedlungen oder Volksgruppen, andere behandeln spezielle Sitten, Bräuche, Volkssagen, während eine dritte Gruppe den sozialen Strukturen wie der Großfamilie („Zadruga“) und der dinarischen Stammesverfassung gewidmet ist. Eine sehr gründliche Monographie, die die Gegend von Visoko unweit Sarajevo zum Thema hat, gibt ein abgerundetes Bild der materiellen und geistigen Kultur dieses Landstriches. Sozialpsychologisch bedeutsam sind seine Arbeiten über Selbstmord in manchen Gegenden sowie eine Studie über das Dorf als Gemeinschaft. Besonders tief-schürfend sind seine Abhandlungen über Volksglauben, Weltanschauung und Lebensphilosophie einschließlich der Stellung des Menschen zu Altern und Tod. Seine Beiträge in Enzyklopädiën und Lexica sind klassische Texte, seine Darstellung der montenegrinischen Stämme und Clans („Pleme“, „bratstvo“) in der Zagreber *Enciklopedija Jugoslavije* ist unübertroffen.

*Filipovićs* Arbeiten erschienen in vielen jugoslawischen Zeitschriften und in den Veröffentlichungen von Akademien und Museen. Sehr aktiv war er auch als Gründer und Schriftleiter von mehreren Zeitschriften, unter anderen von *Geografski pregled* (Sarajevo) und *Etnološki pregled* der jugoslawischen ethnologischen Vereinigung. Er war Mitglied einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Körperschaften inner- und außerhalb Jugoslawiens.

Seine Verbindung zur westlichen Welt war eng. Er war in Bosnien erzogen worden, als es noch österreichisch war, und er beherrschte Deutsch, Englisch und Französisch. Viele seiner Abhandlungen erschienen in diesen Sprachen. Er war Mitarbeiter von mehreren deutschen, österreichischen und schweizer Zeitschriften für Volkskunde und Völkerkunde. In den *Südost-Forschungen* erschienen unter anderen Arbeiten „Das Erbe der mittelalterlichen sächsischen Bergleute in den slawischen Ländern“, „Erforschung der Kolonisation in der Vojvodina“, „Probleme des ‚Frauentragens‘“. Auch war

## Mitteilungen

er ein ständiger Mitarbeiter der internationalen Zeitschrift *Current Anthropologie* (Chicago). Seine Studien in den Vereinigten Staaten hatten ihn der englischen und amerikanischen Kulturanthropologie nahegebracht, und er berücksichtigte seither in allen seinen Arbeiten die Problemstellungen dieser Schule. Er wurde Berater und großzügiger Helfer der vielen amerikanischen und englischen Anthropologen, Linguisten und Archäologen, die mit Forschungsprojekten nach Jugoslawien kamen.

Als Forscher war er immer in engster Fühlung mit den Bauern; er kannte unzählige in allen Gegenden, führte endlose Gespräche mit ihnen und nächtigte in ihren Häusern. Kam dann nach 20, 30 Jahren wieder, um die Veränderungen zu studieren. Er hatte solch einen Überblick und ein Fingerspitzengefühl erworben, daß ein Wort oder eine Gebärde genügte, um seine ganze, reiche Erfahrung zu mobilisieren; und er durchschaute oder entdeckte Dinge, die anderen verborgen blieben. Er arbeitete pausenlos und leidenschaftlich, als hätte er einen Schatz zu bergen, der in Gefahr war zu versinken.

Obwohl in den letzten drei Jahren herzleidend, ließ er sich nicht abhalten, weiterhin anstrengende Exkursionen zu unternehmen, begleitet und treu behütet von seiner Frau. Er arbeitete bis zur letzten Minute.

Unzählige Freunde, Fachkollegen und Studenten trauern ihm nach. Nicht nur wegen des Verlustes eines großen Forschers und Menschen, sondern auch wegen der Tragik, die darin liegt, daß *Filipović* seine weite Erfahrung und seine tiefen Erkenntnisse nicht in einem abgerundeten Werk dargestellt hatte. In dem Gefühl, diese oder jene Sitte oder Tradition müsse vor dem Vergessen gerettet werden, verschob er seine großen Buchprojekte immer auf später. Als er sich endlich zum Schreibtisch setzte, um ein umfassendes Werk — Ethnologie des serbischen Volkes — zu Ende zu bringen, setzte der Tod einen allzufrühen Schlußpunkt. Er wurde von einem Herzschlag hinweggerafft.

Zagreb

Vera St. Erlich

## Rudolf Egger (1882—1969)

Am 7. Mai 1969, knapp vier Wochen nach Vollendung seines 87. Lebensjahres, verschied in Wien unerwartet und bis zuletzt wissenschaftlich tätig, der weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannte Altertumsforscher, Univ.-Prof. Dr. *Rudolf Egger*. Einer alten Kärntner Familie entstammend, wurde der Gelehrte am 11. April 1882 im steirischen Bruck a. Mur geboren. Nach Absolvierung des Villacher Gymnasiums, wo der bekannte slowenische Volkskundler Prof. Dr. *Ivan Grafenauer* sein Klassenkamerad war, studierte *Egger* seit 1900 an der Wiener Universität klassische Philologie und Altertumswissenschaft. Hier war es vor allem der bedeutende Epigraphiker *Eugen Bormann*, ein Schüler *A. Böckhs*, *Ed. Gerhards* und *Th. Mommsens*, der entscheidenden Einfluß auf die künftige Forschungsrichtung *Rudolf Eggers* nahm. Nach einigen Jahren Lehrtätigkeit an den Gymnasien von Pola und Klagenfurt wurde *Egger*, der sich bereits in Kärnten als Ausgräber betätigt hatte, 1912 zum Sekretär des Österreichischen Archäologischen Instituts ernannt. Bald nach dem Ersten Weltkrieg habilitierte er sich an der Wiener Universität mit einer Arbeit über die frühchristlichen Kirchenbauten im südlichen Norikum<sup>1)</sup> für das Fach der römischen Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik. Nach dem Abgang von *Wilhelm Kubitschek* erhielt er 1929 die Lehrkanzel seines einstigen Lehrers *Eugen Bormann*. Neben einer erfolgreichen Lehrtätigkeit an der Wiener Universität, deren sich alle, die das Glück hatten, seine Schüler gewesen zu sein, dankbar erinnern, waren es seine archäologischen Ausgrabungen sowohl im

<sup>1)</sup> Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum. Wien 1916. 141 S. (Sonderdrucken des österr. archäol. Instituts. 9.)

## Mitteilungen

Inland, insbesondere in seinem geliebten Heimatland Kärnten, wie auch im Ausland (Jugoslawien, Bulgarien usw.), die *Egger* weithin berühmt machten. Weiten Kreisen ist er vor allem durch die von ihm seit 20 Jahren geleiteten Ausgrabungen auf dem Magdalensberg in Kärnten bekannt geworden, dem politischen und kulturellen Zentrum Norikums.

Es ist hier nicht der Ort, auf *Eggers* überragende Stellung auf dem gesamten Gebiet der römischen Altertumskunde und Epigraphik im Einzelnen einzugehen. Es soll hier nur seine große Bedeutung auch für die Erforschung Südosteuropas im Altertum hervorgehoben werden. Bereits 1913 erschien seine Arbeit über die Begräbnisstätte des Kaisers Konstantin.<sup>2)</sup> Vor allem aber war es das römische Dalmatien, dessen Probleme ihn immer wieder anzogen, verband ihn doch enge Freundschaft mit dem 1962 verstorbenen Direktor des Archäologischen Staatsmuseums von Split (Spalato) Dr. M. *Abramić*. Schon im 1. Band der vom Österr. Archäol. Institut herausgegebenen „Forschungen in Salona“ veröffentlichte *Egger* einen grundlegenden Beitrag „Zur Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Kirchen von Salona“ (S. 89—99).<sup>3)</sup> Der 2., 1926 erschienene Band „Der altchristliche Friedhof von Manastirine“ ist von ihm allein bearbeitet<sup>4)</sup>, beim 3., 1939 erschienenen Band „Der altchristliche Friedhof von Marusinac“<sup>5)</sup> konnte er sich der Mitarbeit des dänischen Architekten und Archäologen *Ejnar Dyggve* erfreuen. Neben diesen größeren Publikationen erschien aus seiner Feder noch eine große Zahl von Einzelabhandlungen, die sich mit Dalmatien befassen.<sup>6)</sup>

Neben Dalmatien waren es die römischen Provinzen Noricum und Pannonien, die zu seinem besonderen Interessengebiet gehörten. In seiner bereits 1915 erschienenen Arbeit „Die Zerstörung Pettaus und die Goten“<sup>7)</sup> weist *Egger* überzeugend nach, daß die Legende vom Fall dieser Stadt und vom Verrat des Bischofs Valens im Jahre 380 n. Chr. lediglich auf einer falschen Interpretation der Akten des aquileiensischen Konzils von 381 fußt. Ein für die Geschichte des frühen Christentums in Südosteuropa besonders bedeutsamer Beitrag ist die auch als gesonderte Schrift erschienene Arbeit über den hl. Hermagoras<sup>8)</sup>, in der *Egger* nachweist, daß es sich bei diesem Heiligen um den Lektor der Kirche von Singidunum (Belgrad) namens Hermogenes handelt, dessen Reliquien später nach Aquileia gebracht wurden und den Kern der Legende vom Apostelschüler Hermagoras bildeten. Eine kurze zusammenfassende Darstellung

---

<sup>2)</sup> Die Begräbnisstätte des Kaisers Konstantin: *Jahreshefte des österr. archäol. Instituts* 16 (1913), S. 212 ff.

<sup>3)</sup> Die Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Kirchen von Salona. 1917, S. 89 bis 99. (Forschungen in Salona. 1.)

<sup>4)</sup> Der altchristliche Friedhof von Manastirine. Nach dem Materiale F. Bulić' bearbeitet. Mit einem linguistischen Beitrag von E. Vetter. 1926. 115 S. (Forschungen in Salona. 2.)

<sup>5)</sup> Der altchristliche Friedhof von Marusinac. Bearbeitet von Ejnar Dyggve und Rudolf Egger. 1939. 157 S. (Forschungen in Salona. 3.)

<sup>6)</sup> Ein neuer Statthalter der Provinz Dalmatia: *Jahresh. d. österr. archäol. Instituts* 19/20 (1919), Beibl. Sp. 293—322. — Ein carmen figuratum aus Salona: *Charisma*. Festgabe zur 25jährigen Stiftungsfeier des Vereines klassischer Philologen in Wien. Wien 1924, S. 12—15. — Die neuen Inschriften aus dem Coemeterium am Kapljuč: *Vjesnik dalm.* 51 (1928/29), S. 13—21. — Ein Offiziale des Statthalters von Dalmatien: *Šišićev Zbornik* (Zagreb 1929), S. 219 f. — Allerlei aus Inschriften: *Vjesnik dalm.* 56/59 (1954/57), S. 129—135. (Nebst einer pannonischen werden auch zwei dalmatinische Inschriften behandelt.)

<sup>7)</sup> Die Zerstörung Pettaus durch die Goten: *Jahresh. d. österr. archäol. Instituts* 18 (1915), Beibl. Sp. 253 ff.

<sup>8)</sup> Der heilige Hermagoras. Eine kritische Untersuchung. Klagenfurt 1948, 85 S. (Vorabdruck in: *Carinthia* 1, 1947 und 1948).

der Christianisierung Pannoniens erschien auch in den *Südost-Forschungen*.<sup>9)</sup> Aquileia, der Ausgangspunkt für die römische Expansion nach dem Donaauraum, und seine Kirchenbauten bildeten einen weiteren Schwerpunkt von Eggers Forschungen. Bereits 1921 sprach er auf der Philologenversammlung in Jena über die Baugeschichte des Kirchenbezirkes von Aquileia. Ein Werk darüber war geplant und weitgehend fertiggestellt, ist aber nie erschienen.<sup>10)</sup>

Als praktischer Ausgräber, dessen gemeinsam mit G. Bersu veranstaltetes Grabungseminar in Feistritz a. Dr. (Kärnten) vor dem letzten Kriege auch manche später führende Althistoriker aus dem Südosten vereinigte<sup>11)</sup>, wurde Egger häufig auch zu Grabungen in den Balkanländern herangezogen. Seine Mitarbeit an der Erforschung von Salona in Dalmatien wurde schon erwähnt. 1925 konnte ich Egger für die Mitarbeit bei meinen Ausgrabungen in Stobi (Mazedonien) gewinnen. Sein Beitrag dazu ist in seiner Arbeit „Die städtische Kirche in Stobi“ (1929) erschienen.<sup>12)</sup> Gelegentlich dieser Grabung entdeckte Egger bei einem gemeinsamen Ausflug nach Drenovo (ca. 30 km nördlich von Stobi) in der dortigen Kirche eine historisch wichtige Inschrift des ersten Theodosius.<sup>13)</sup>

Auch an den vom Deutschen Archäologischen Institut gemeinsam mit den Bulgaren veranstalteten Ausgrabungen in Sadovec in Bulgarien nahm Egger teil. Eine Frucht seiner Mitarbeit in Bulgarien ist die Veröffentlichung des Grabsteines einer Tempeldienerin des Dionysos aus Čekančevo im Sofioter Museum.<sup>14)</sup> Was Egger hier bietet, ist wieder ein Meisterwerk epigraphischer Interpretation, die Text und Bild in gleicher Weise heranzieht. Der kleine Aufsatz „Der großrumänische Raum und sein Eintritt in die abendländische Geschichte“ nimmt in sehr objektiver Weise Stellung zur rumänischen Kontinuitätsfrage.<sup>15)</sup> Erwähnt sei auch der kleine zusammenfassende Artikel „Der Balkan unter Rom“.<sup>16)</sup>

Egger hat keine voluminösen Wälzer geschrieben, Werke, die auf der mühsamen Kärnerarbeit anderer beruhend nun von „hoher Warte“, wie sich Egger mir gegenüber einmal ausgedrückt hat, die Ereignisse darstellen. Er hat diese oft schwierige und nur auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der römischen Reichs- und Kulturgeschichte sowie seiner gründlichen philologischen Ausbildung mögliche Interpretation der Quellen, die Voraussetzung für jede größere Darstellung, selbst geleistet und damit die Grundlagen geschaffen, auf denen die kommende Forschung weiter bauen kann. Jede einzelne dieser zahlreichen Abhandlungen<sup>17)</sup>, selbst die kleinste, ist ein Meisterwerk.

<sup>9)</sup> Die Christianisierung der pannonischen Provinzen: *Südost-Forschungen* 22 (1963), S. 9 ff. Derselbe Artikel auch in: Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag. München 1964 (Buchr. d. Südostdeutschen Histor. Komm. 11.)

<sup>10)</sup> Ein altchristliches Kampfsymbol. In: Fünfundzwanzig Jahre Römisch-germanische Kommission. Berlin und Leipzig 1930, S. 97 ff. (In Anm. 1 dieser Arbeit verweist Egger auf sein geplantes Buch über Aquileia.)

<sup>11)</sup> Ausgrabungen in Feistritz a. d. Drau, Oberkärnten: *Jahresh. d. österr. archäol. Instituts* 25 (1929), Beibl. Sp. 159—216.

<sup>12)</sup> Die städtische Kirche in Stobi: *Jahresh. d. österr. archäol. Instituts* 24 (1929), S. 42—87. In serbischer Übersetzung in: *Glasnik Skopskog naučnog društva* 5 (1929), S. 14 ff.

<sup>13)</sup> Der erste Theodosius: *Byzantion* 5 (1929/30), S. 9 ff.

<sup>14)</sup> Der Grabstein von Čekančevo. Wien 1950, 33 S. (Schriften d. Balkankommission d. österr. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Antiquarische Abteilung XI/2.)

<sup>15)</sup> Der großrumänische Raum und sein Eintritt in die abendländische Geschichte: *Volkstum im Südosten* 7/8 (1944), S. 147 ff.

<sup>16)</sup> Der Balkan unter Rom: *Revue internationale des études Balkaniques* 4 (1936), S. 343 ff.

<sup>17)</sup> Eine bis Ende 1962 reichende Bibliographie bringt der 2. Band des in der folgenden Anmerkung genannten Werkes (ohne die dort wiederabgedruckten Aufsätze).

## Mitteilungen

Oft ist es scheinbar nur Kleinarbeit, was er in der Behandlung einzelner Inschriften bringt. Aber an jede dieser Arbeiten schließen sich immer wichtige geschichtliche, insbesondere religions- und kulturgeschichtliche Ausführungen an, in denen sich *Eggers* tiefgründige Kenntnis der antiken Quellen, vor allem auch der oft abseitigen spätantiken, zeigt. Wir müssen es dankbar begrüßen, daß der Geschichtsverein für Kärnten, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, zur Vollendung des 80. Lebensjahres in zwei Bänden mit dem *Eggers* Arbeitsgebiet gut umreißenden Titel „Römische Antike und frühes Christentum“ seine wichtigsten Einzelabhandlungen neu herausgegeben hat.<sup>18)</sup>

*Egger* war einer der besten Kenner der römischen Geschichte, vor allem der frühchristlichen Zeit, der große Meister der lateinischen Epigraphik, der geniale Entzifferer und Deuter selbst der schwierigsten Inschriften, wie der kursiven Kritzelinschriften<sup>19)</sup>, ein Forscher, dessen Rat auf diesem Gebiet immer wieder gesucht wurde. Trotz seiner überragenden Bedeutung als Altertumsforscher blieb *Egger* stets der väterlich gütige, immer hilfsbereite Freund, ein Mensch von schlichter Größe, der zwar äußere Ehrungen in reichem Maße erhielt, nie aber davon viel Aufhebens machte. So wurde er denn auch nach seinem letzten Willen in aller Stille in einem von der Gemeinde Wien gewidmeten Ehrengrabe beigesetzt.

Graz

Balduin Saria

---

<sup>18)</sup> Römische Antike und frühes Christentum. Ausgewählte Schriften von Rudolf Egger zur Vollendung seines 80. Lebensjahres. Herausgegeben von Artur Betz und Gotbert Moro. Band I, Klagenfurt 1962, XII u. 319 S., Band II, 1963, VIII u. 370 S.

<sup>19)</sup> Als Beispiel dafür sei eine seiner letzten Arbeiten auf diesem Gebiet erwähnt: Die Stadt auf dem Magdalensberg, ein Großhandelsplatz. Die ältesten Aufzeichnungen über den Metallwarenhandel auf dem Boden Österreichs. Wien 1961 (Denkschriften der Österr. Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 79). In einem Keller auf dem Magdalensberg wurden über 340 oft nur schwer lesbare Wandkritzeleien entdeckt. Das mühevollen Lesen, genaue Kopieren und schließlich Auswerten dieser auf den ersten Blick unscheinbaren Kritzeleien ist eine Meisterleistung, wie sie nur *R. Egger* vollbringen konnte. Aber die Mühe hatte sich gelohnt. Die Inschriften geben uns einen einmaligen Einblick in die Geschäftspraxis des römischen Metallwarenhandels in den Ostalpenländern.